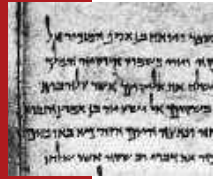


So hat Gott die Welt geliebt

Sieben Stücke
aus dem Wort Gottes



Ein Unterweisungsheft

**So hat Gott die Welt geliebt,
dass er seinen eingeborenen Sohn gab,
auf dass jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe,
sondern das ewige Leben habe.**

Mit diesen Worten fasst Jesus das Evangelium für den
Schriftgelehrten Nikodemus zusammen (Johannesevangelium 3,16)

Liebe junge Gemeindeglieder!

Vorwort

Dieses Heft möchte Euch herausfordern, leiten und Nahrung geben, wenn Ihr einen weiteren, wichtigen Schritt zu einem mündigen und reifen Glauben tun sollt. Ihr habt eine Zeit vor Euch, in der Ihr die Grundlagen des Glaubens bedenken, durchforschen und prüfen könnt. Ihr werdet dabei angeleitet. Noch einmal hört Ihr biblische Geschichten, lest Worte der Propheten und Apostel und könnt sie im Zusammenhang der Religionen, unserer Geschichte und der heutigen Fragen bedenken. Dabei werdet Ihr nicht nur gelehrt von einem Menschen, der das alles studiert hat. Ihr seid in der Schule bei dem Herrn der Welt!

Das spürt man: Es ist ein gewaltiger Stoff. Alles hängt irgendwie zusammen. Vieles ist schwer zu verstehen. Vom Kleinen kommt man zum ganz Grossen und ist dann plötzlich wieder bei einem Detail. Das ist so. Wie sollte es anders sein, wenn der Schöpfer der Welt und der Erlöser der Menschen uns Einblick geben will in sein Denken und Tun?

Es geht aber nicht darum, dass man das alles weiss und versteht. Es gibt keine Noten. Es geht darum, dass jedes von Euch so viel weiss, wie es wissen muss, damit es getrost an Gott glauben kann. Und da sind wir Menschen verschieden. Die einen möchten gern selber sehen, denken und verstehen. Sie müssen darum mehr zur Kenntnis nehmen, genauer lesen, kritischer sein – auch kritischer gegen sich selber. Andere schliessen sich gern einer Gemeinschaft an, in der für sie gesorgt ist. Von ihnen erwartet Gott nur, dass sie wachsam sind, ob sein Wort auch wirklich respektiert wird von den Menschen, denen sie sich anvertrauen.

Ihr lernt nicht nur für Euch selber. Ihr lernt auch für andere. Viele von Euch werden einmal Verantwortung tragen für eine Familie, für ein Geschäft, für die Gemeinde, die Schule, oder gar für das Land und die Kirche. Ihr werdet mitentscheiden, was aus diesen Gemeinschaften wird. Da werden Euch viele dankbar sein, wenn Ihr nicht nur ein gutes Fachwissen mitbringt für Eure Aufgaben, sondern auch ein gutes Wort, das weiter führt, und wenn Ihr so dazu beitragen könnt, dass das Vertrauen zu Gott und die Liebe unter uns Menschen lebendig bleiben.

Hier sind sieben Stücke aus dem Wort Gottes ausgewählt. Auch im Hinblick auf diese Stücke gibt es verschiedene Interessen: Die einen sind fasziniert von den Tatsachen. Sie möchten sehen, was wir greifen und wissen können. Andere freuen sich am schönen Klang eines Wortes, oder an einem Geheimnis, das ein Künstler zum Leuchten gebracht hat. Sie möchten im Herzen angerührt werden und dem nachhaken, was mehr ist als man nüchtern erfassen kann. Wieder andere sind gepackt von der inneren Logik und Konsequenz der Worte. Sie möchten die Gedankennachvollziehen und prüfen, ob sie innerlich stimmen. Und noch einmal andere möchten möglichst handfest wissen, was das alles denn praktisch für unseren Alltag bedeutet. Wir sind verschieden! Es baut aber unsere Gemeinschaft auf, wenn wir gegenseitig Anteil nehmen an dem, was die anderen interessiert.

Und es ist, nochmals gesagt, bei dem allem der Zweck, dass wir es glauben können: Jesus Christus ist es wert, dass wir ihm unser Interesse und unsere Liebe schenken. So verschieden wir auch sind – er ist der Christus, und um seinetwillen nennt man uns alle Christen. Er will, dass wir das Leben lieb haben können, weil er uns geliebt hat.

Inhalt

1	Das Evangelium von Jesus Christus	6
	1.1 Eine unglaubliche Botschaft	8
	1.2 Wahrer Gott und wahrer Mensch: der Herr der Welt	10
	1.3 Israel, das von Gott erwählte Volk	12
2	Die Heilige Schrift	14
	2.1 Ein Buch, von Gott gegeben	16
	2.2 Das Geheimnis der Bibel	18
	2.3 Geheiligte Worte	20
3	Die Taufe	22
	3.1 Die Zehn Gebote	24
	3.2 Der Ruf zurück zu Gott	26
	3.3 Unter dem Namen des dreieinigen Gottes	28
4	Schöpfung und Erlösung: Anfang und Ende der Zeit	30
	4.1 Gottes gute Schöpfung	32
	4.2 Raum und Zeit	34
	4.3 Gute und Böse Werke	36
5	Das Abendmahl	38
	5.1 Das Schuldopfer	40
	5.2 Brot und Leib, Leib und Blut	42
	5.3 Zu seinem Gedächtnis	44
6	Das Leben der Kirche	47
	6.1 Bekennen oder verleugnen	48
	6.2 Herausgerufen und gesammelt	50
	6.3 Gott ist am Werk	52
7	Glaube, Hoffnung, Liebe	54
	7.1 Glauben, was für Menschen unmöglich ist	56
	7.2 Hoffen inmitten der Bedrängnis	58
	7.3 Der hohe Weg der Liebe	60

Biblischer Erzählstoff

Matthäus 28,16 - 20

Markusevangelium

Matthäus 4,1–11

1. Mose 12, 1–3; 15,1–6

2. Mose 3,1–16

aus 1. Samuel 8–2. Samuel 22

Matthäus 16,13–20

Biblischer Lehrstoff

Jesaja 2,1–5; 9, 1–6; 11, 1–9

Matthäus 5, 43–48

5. Mose 7,5–8 und 18,14–19

Amos 3,2

Psalm 95 und 106

Johannes 4,22

Biblisches Gebet

Psalm 23

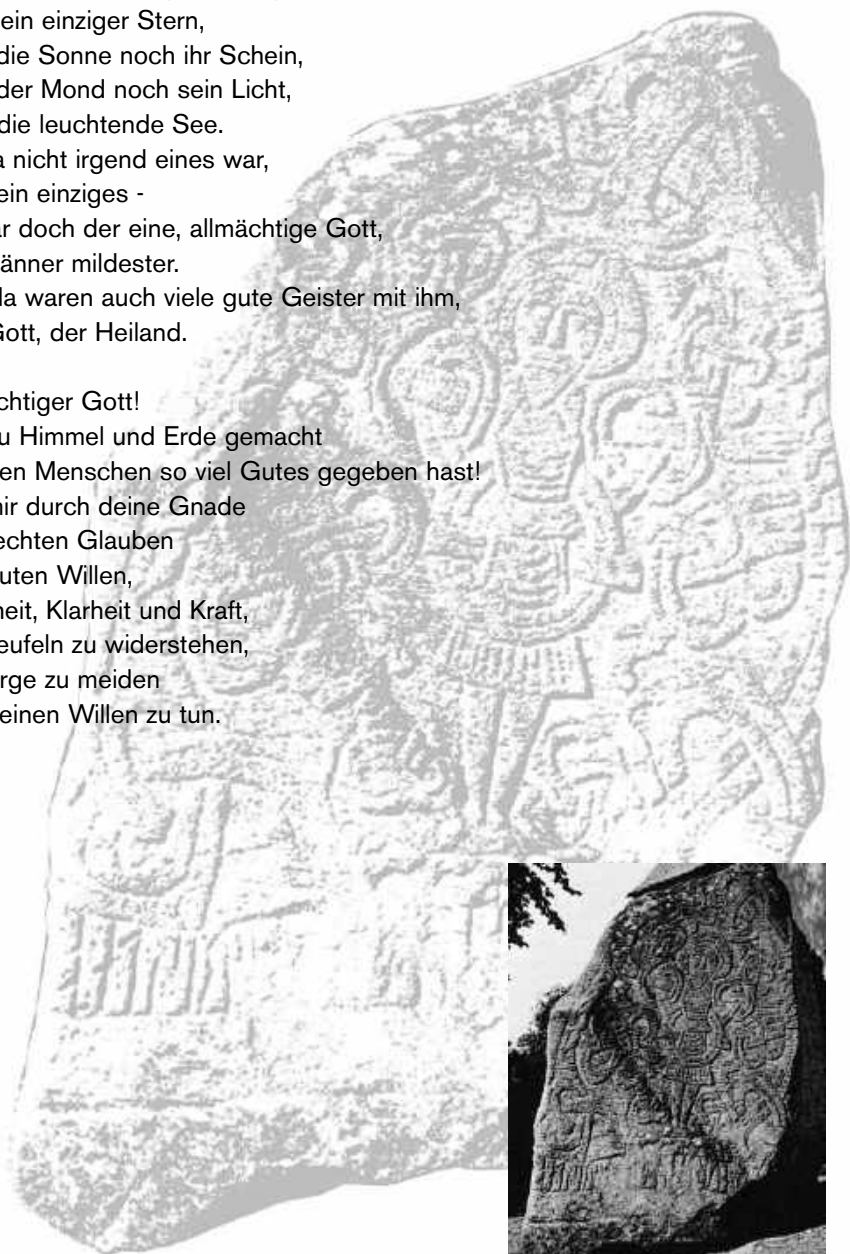
Das Evangelium von Jesus Christus

**Denn ich schäme mich des Evangeliums nicht,
denn es ist eine Kraft Gottes,
die zum Heil wirkt einem jeden, der glaubt,
den Juden zuerst und den Griechen.
Denn Gottes Gerechtigkeit wird in ihm offenbart,
aus Glauben in Glauben,
wie geschrieben steht:
«Der Gerechte wird leben aus Glauben».**

Paulus schreibt an die Gemeinde in Rom (Römerbrief 1,16.17)

Das habe ich bei den Menschen erfahren
als das grösste der Wunder:
dass die Erde nicht war, noch der Himmel,
kein Baum, kein Berg, noch irgend etwas.
Nicht ein einziger Stern,
nicht die Sonne noch ihr Schein,
nicht der Mond noch sein Licht,
noch die leuchtende See.
Als da nicht irgend eines war,
nicht ein einziges -
da war doch der eine, allmächtige Gott,
der Männer mildester.
Und da waren auch viele gute Geister mit ihm,
und Gott, der Heiland.

Allmächtiger Gott!
Der du Himmel und Erde gemacht
und den Menschen so viel Gutes gegeben hast!
Gib mir durch deine Gnade
den rechten Glauben
und guten Willen,
Weisheit, Klarheit und Kraft,
den Teufeln zu widerstehen,
das Arge zu meiden
und deinen Willen zu tun.



Eine unglaubliche Botschaft

Inmitten von Milliarden von Sonnen und Sternen in unermesslich weiten Räumen ist die Erde winzig klein und atemberaubend schön: Unzählig viele Tiere und Menschen haben auf ihren Feldern und Hügeln, in ihren Wäldern und Städten ihre Freude und ihr Leid. Unter ihnen allen lebst auch du. Wozu?

Von Mund zu Mund, von einer Generation zur anderen ist das Evangelium zu uns gekommen. Auf staubigen Strassen, über wogende Meere und verschneite Bergpässe haben es Menschen zu uns gebracht. Am Abend vor dem Einschlafen haben Mütter ihren Kindern davon gesagt, in Wirtshäusern und in Studierzimmern wurde es diskutiert, beim letzten Atemzug haben es Pfarrer Sterbenden zugesprochen: Eine Botschaft, die niemand glauben würde – wenn nicht so starke Argumente uns davon überzeugen würden, dass sie wahr ist.

Diese Botschaft nennt sich selber «Evangelium», übersetzt: Eine «gute Nachricht», wie von Engeln gebracht. Sie sagt: Verborgener, hoch über allem, was Menschen sich vorstellen können, lebt ein Gott. Er hat die Welt erschaffen. Mit seinem Wort legt er den Samen für ein neues, ihm gleiches, ein ewiges Leben in die Herzen der Menschen, die ihm glauben. Denn er will nicht nur Geschöpfe um sich haben. Aus allen Nationen und Völkern will er unzählig viele erbberechtigte Kinder für sich gewinnen. Sie sollen sich von Ewigkeit zu Ewigkeit mit ihm freuen, weil sie mit ihm die List des Bösen und die Angst dieser Welt überwunden haben.

Von wem hast du ein erstes Mal von dieser Liebe Gottes gehört?

Befreit von Aberglauben, Götzendienst und betrogener Gier

Unsere Vorfahren haben sich gefürchtet vor Dämonen und bösen Geistern. Blutige Opfer haben sie ihren Göttern gebracht. Umschlungen von unheimlichen Schicksalsmächten haben sie geliebt und gehasst. Getrieben und betrogen von leeren Versprechen verstricken sich die Menschen bis heute in bittere Kämpfe um Ehre, Macht und Recht. – Von all dem befreit das Evangelium einen jeden, der ihm glaubt. Denn es berichtet von dem einen, der die Dämonen vertrieben, die Schuld auf sich genommen und Frieden gestiftet hat.

Der eine Grund des Glaubens: Jesus

Dieser Jesus von Nazareth hat vor 2000 Jahren in Galiläa gelebt. Dort hat er mit schockierend einfachen Worten vom Königreich Gottes gepredigt. Er hat «ich bin» gesagt wie nie jemand sonst, und hat ein wunderbares Versprechen von einem Glück und einer Seligkeit auf die Menschen gelegt. Kranke hat er gesund, Traurige fröhlich gemacht und Zerstrittene versöhnt. Viele sind ihm nachgefolgt und haben von ihm alles Gute erhofft. Sie haben erlebt, wie er zum schrecklichen Tod am Kreuz verurteilt worden ist. Tot hat man ihn ins Grab gelegt. Aber sein Grab war am dritten Tag leer. Er ist seinen Schülern wieder begegnet und hat mit ihnen geredet und gegessen. Sie mussten es zuletzt glauben: Er ist auferstanden. Er lebt und ist weiter am Werk. Zu allen Völkern hat er seine Boten geschickt, auch zu uns. Auch deinen Glauben möchte er gewinnen.

Darfst du, musst du – willst du ihm glauben, was er dir Unglaubliches sagen lässt?

1.2 Wahrer Gott und Mensch: der Herr der Welt

Niemals hat ein Mensch gelebt, der sich mit Jesus vergleichen lässt. So sagen es alle, die mit klarem Verstand und offenem Herzen lesen, was von ihm berichtet wird. Vier Schriften, die in ihrer Form einzigartig sind, erzählen von ihm, die Evangelien. Sie sind in kleine Abschnitte unterteilt. Jeder dieser Abschnitte hat einen reichen Inhalt, in dem man immer wieder Neues entdeckt. Wir sollen darüber staunen: Das ist die Art, wie der Herr der Welt redet und handelt.

Jesus muss essen und trinken, er hat Geschwister und ein Heimatdorf, er wird müde und muss schlafen. Er hat Angst und leidet und stirbt: Er ist ein wahrer Mensch.

Aber er kennt die Gedanken der Menschen und weiss, was sie Gutes und was sie Dummes erstreben. Er kann wunderbar helfen. Mit einem blossen Wort kann er heilen. Mit wenigem macht er viele fröhlich und satt. Er ist wahrer Gott.

Er ist das Kind Marias und der Sohn Gottes.

Jesus wurde versucht. «Wenn du Gottes Sohn bist», dann zeige deine Macht, hat der Versucher zu ihm gesagt. Doch Jesus hat sich an die heiligen Schriften seines Volkes gehalten und hat der Versuchung widerstanden. Gott tut Wunder. Aber er will nicht zaubern. Gott will seine Macht nicht demonstrieren über das Erschaffene hinweg.

Auch wir dürfen Gott nicht versuchen. Wir dürfen von ihm nicht erwarten, dass er uns hilft mit seiner blossen Macht. Denn Gott will Gott sein und alles zum ewig Guten fügen, nicht so wie ein Mechaniker seine Maschine, ein Marionettenspieler seine Puppen oder ein Diktator ein Volk lenkt. Gott will herrschen durch sein Wort. Er will überzeugen, nicht zwingen. Denn Gott will nicht nur befehlen und anordnen. Er will lieben und geliebt sein. Glaubst du ihm das?

Jesus und Prinz Gothama, der Buddha

Man kann das Leben und Handeln von Jesus vergleichen mit dem des Prinzen Gothama. Dieser hat die andere grosse, völkerumfassende Religion gestiftet und wird von vielen Menschen als der «Buddha» verehrt, der «Erleuchtete». Lange hat Prinz Gothama zuerst für sich selber nach der Erkenntnis gesucht. Von einem Lehrer zum andern ist er gegangen, bis er verstanden hat. Viele Jahrzehnte hat er dann für seine Einsichten geworben. Umsichtig hat er einen grossen Schülerkreis gesammelt und mit Hilfe der örtlichen Machthaber viele Klöster gegründet. Alt und hoch geehrt ist er gestorben. «Ich bin in Zukunft jetzt nicht mehr da für euch», sagt er seinen Schülern zum Abschied. «Nur meine Lehre bleibt. Sie wird euch leiten.»

Jesus aber wusste von Anfang an, was er den Menschen sagen und für sie tun und leiden musste. Er trug die Wahrheit von seinem Vater im Himmel mit sich. Nur eine kurze Zeit lang wirkte er hier auf Erden. Doch was er tat, war vorbereitet von der langen Geschichte seines Volkes. Er konnte sein Tun und Lassen erklären mit dem, was Mose, König David und die Propheten lange vor ihm angeordnet und verständlich gemacht hatten. Und er sagt seinen Schülern zum Abschied: Ich bleibe bei euch. Ich selber werde für den guten Fortgang meines Werkes sorgen.



.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....



Israel, das von Gott erwählte Volk

Jesus ist Jude. Unter allen Völkern hat sein Volk Israel eine einzigartige Stellung. Kein anderes Volk hat das Denken und Wollen aller anderen Völker so tief greifend verändert. Kein anderes Volk erzählt seine eigene Geschichte so illusionslos und selbstkritisch. Durch dieses Volk haben wir alles erhalten, was den Glauben an Gott erweckt und trägt. «Das Heil kommt von den Juden», hat Jesus gesagt.

Gott will nicht mit einem Bild zeigen, wer er ist. Kein Gefühl kann ihn fassen. Gott hat das Volk Israel in seiner langen Geschichte erfahren lassen, wer er ist. Alle anderen Völker sollen ihn aus dieser Geschichte kennen lernen.

Darum hat Gott Abraham berufen und ihm versprochen: Durch dich soll für alle Geschlechter ein besonderer Segen Wirklichkeit werden – und ein besonderer Fluch. Jahrhunderte später hat Mose die Nachkommen Abrahams aus Ägypten geführt. Mit vielen Gesetzesbestimmungen hat er angeordnet, wie die Priester Gott dienen sollen in einem schön geschmückten Zelt. Das Volk sollte spüren: Gott wohnt bei uns. Doch wir müssen lernen, ihn im Verborgenen zu verehren. Später hat der Hirtenbub David seine Lieder vom Gottvertrauen gesungen und ein Königreich begründet. Doch mit seiner schweren Schuld hat er selber dafür gesorgt, dass von seinem Reich nur die Lieder geblieben sind. Die Propheten haben verkündet, dass Gott sein Volk auf schreckliche Weise richten muss. Im Jahr 722 vor Christus wurden die Bewohner vom Nordreich Israel aus dem Land geführt. Gut hundert Jahre später wurde wahr, was Jeremia vorhergesagt hatte: 587 vor Christus wurde Jerusalem erobert und der Tempel zerstört. Nach 70 Jahren kehrten einige Familien aus Babylon zurück und bauten unter Nehemia die Stadt und den Tempel ein zweites Mal auf.

Jesus, der Christus

Die Könige, Priester und Propheten in Israel wurden mit Öl gesalbt. Salben heisst auf hebräisch «massach», auf griechisch «chrestein». Wer in Israel eine besondere Aufgabe erhalten hat, war ein «Messias», ein «Christus», ein «Gesalbter».

1000 Jahre nach König David und 500 Jahre nach der Rückkehr aus Babylon hat sich das Volk der Juden entzweit. Wer ist Jesus? Einige haben in ihm einen gefährlichen Verführer gesehen. Andere sind zur Überzeugung gekommen: Er ist der Christus, der König des Gottesvolkes. Petrus, ein jüdischer Fischereiunternehmer, und viele mit ihm haben Jesus bei seinen Wanderungen begleitet, haben seine Predigten gehört und seine Taten miterlebt. Als Jesus sie gefragt hat: Was denkt ihr? wer bin ich?, hat Petrus zur Antwort gegeben: «Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.» – Bis heute scheiden sich an dieser Aussage die Geister. Ist das die Wahrheit? Ist Jesus der Christus, der König des Gottesvolkes?

Das biblische Volk Israel und der moderne Staat Israel

Im Jahr 70 nach Christus ist Jerusalem von den Römern erobert worden. Auch der zweite Tempel wurde zerstört. Der Opfergottesdienst hat aufgehört. Die Juden haben sich über die Welt hin zerstreut. Unter vielen, tödlichen Gefahren haben sie als Fremdlinge unter den Völkern gelebt. Im Jahr 1948 wurde der Staat Israel gegründet. Seither ist blutig umstritten: Hat Gott die Juden zurückgeführt in ihr Land? Oder macht die Gründung des Staates Israel aus den Juden ein Volk wie alle anderen auch?

Biblischer Erzählstoff

Jeremia 1,4–19; 7,1–15; 15,10–21; 20,1–18; 27; 28; 36

Jesaja 6 bis 8

2. Mose 32,15.16

Lukas 4,14–21; 20,20–44; 24, 13–49

2. Timotheus 3,10–17

Biblischer Lehrstoff

Philipper 2,5–11

Johannes 5,31–47

Matthäus 13,51. 52

2. Korinther 3

Hebräer 1; 12,1.2

Offenbarung 22,16–21

Biblisches Gebet

Psalm 119

Die Heilige Schrift

**Alle Schrift, von Gott eingegeben,
ist nütze zur Lehre, zur Zurechtweisung, zur Besserung,
zur Erziehung in der Gerechtigkeit,
dass ein Mensch Gottes vollkommen sei,
zu allem guten Werk geschickt.**

Paulus lehrt seinen Schüler Timotheus (2. Timotheus 3,16)



בראשית ברא אלהים את השמים ואת הארץ

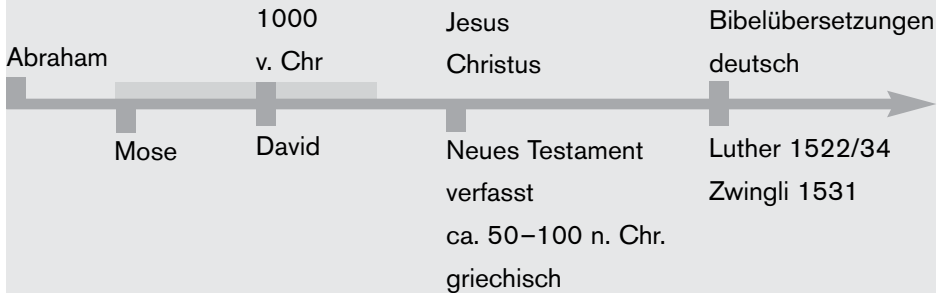
1. Mose 1,1



Altes Testament

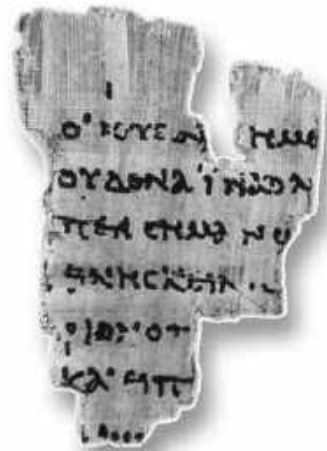
verfasst ca. 1400–400 v. Chr

hebräisch



Η χάρις του κυριου Ιησου μετα παντων

Offenbarung 22,21



Ein Buch, von Gott gegeben

Während vielen hundert Jahren sind im Volk Israel die heiligen Schriften geschrieben, gesammelt und weitergegeben worden. Wir nennen sie das Alte Testament. In ihnen finden sich zuerst die geschichtlichen Bücher. Sie erzählen von der Erschaffung der Welt, von Noah und der Sintflut, von den Stammvätern Israels und von dem, was Mose, die Richter, Noemi und Rut, David und die Könige und später die Statthalter Esra und Nehemia dem Volk als Recht und Lebensordnungen und Hoffnung vermittelt haben. Der mittlere Teil des Alten Testamentes enthält die «poetischen» Schriften. In ihnen ist in Worte gefasst, was Gott seinem Volk zum Beten, Loben, Klagen und als alltägliche Lebensweisheit mitgeben wollte. Im letzten Teil stehen die prophetischen Schriften. In ihnen steht, was Gott sich gedacht, was er gewollt und gewirkt hat bei allem, was in Israel geschehen ist.

Alle diese Schriften sind heute zusammengefügt in einem Buch, das derart einzigartig und wichtig ist, dass es nur eben «das Buch» heisst: die Bibel. In ihr sind die Schriften des Alten mit denen des Neuen Testamentes vereint.

Auch das Neue Testament hat drei Teile: Den Anfang machen die Schriften, die erzählen, das geschehen ist, die Evangelien und die Apostelgeschichte. Darauf folgen die lehrenden und mahnenden Schriften, die Briefe. Und ganz am Schluss steht das prophetische Buch der «Offenbarung».

Wer hält diese so unterschiedlichen Schriften zusammen? Wer anders als Gott? Ihre Aussagen sind so gewaltig und streben in so viele verschiedene Richtungen!

Die Gläubigen auf dem ganzen Erdkreis bekennen: Gott hat uns dieses Buch gegeben. Durch seinen Geist hat Gott sie ausgesondert aus der Sünde. Sie sind viel mehr als «unfehlbar» und «irrtumslos» (wie die «Fundamentalisten» sagen). Sie sind aber auch nicht ein «Ausdruck» (oder sogar nur ein «Niederschlag») von Erfahrungen (wie viele Professoren lehren). Es sind heilige Schriften. Niemand, der ihren Worten folgt, wird verführt und betrogen. Sie machen nicht selbstgerecht. Sie beschämen das hochmütige Wissen und schenken das bescheidene, reiche Verständnis des Glaubens. Sie führen ihre Leser über alles hinaus, was Menschen von sich aus wissen können, hinein in das ewige Leben der Kinder Gottes!

Die Bibel und der Koran

Wie gross ist der Unterschied zwischen der Bibel und dem Koran, dem heiligen Buch der Muslime! Der Koran ist während einer kurzen Zeit von einem einzigen Menschen verfasst worden. Nur eben das, was Mohammed zu seiner Zeit in Mekka und Medina sehen und erleben konnte, bildet den Inhalt des Buches, das den Muslimen heilig ist. In der Bibel dagegen kommen viele unterschiedliche Menschen zu Wort: Nomaden und Stadtmenschen, grosse Führerpersönlichkeiten und kleine Beamte, Schafhirten, Händler, Könige und Priester, Sänger und Dichter, Geschichtsschreiber und Fischer, junge und alte Menschen schreiben von dem, was zu allen Zeiten in allen Lebensumständen wahr ist.

Die Blickrichtung ist fast umgekehrt: Der Koran beschreibt, wie sich die Gläubigen verhalten sollen, wenn sie sich zu Gott hinwenden. In der Bibel aber führt Gott die Leser mit sich hinab in die vielen Einsichten, Fragen und Kämpfe, die sich aus dem Vertrauen und der Liebe zu seinen Taten ergeben.

יהוה

κύριος Ἰησοῦς Χριστός



Das Geheimnis der Bibel

Einzigartig, rätselhaft, erschreckend fremd und wunderbar klar steht die Bibel uns gegenüber. Warum klingen ihre Worte manchmal so kindlich naiv, und dann wieder sind sie so schwer und so fern von allem, was uns interessiert? Wie ist es möglich, dass dieses wichtigste Buch der Welt in den Zeitungen und am Fernsehen fast keine Beachtung findet? Wie kommt es, dass die modernen Denker es kaum kennen?

Die Bibel hat auf solche Fragen eine einfache Antwort: Gott will uns durch seine heiligen Schriften Anteil geben an einem Geheimnis. Aber es soll ein Geheimnis bleiben. Gott will, dass wir seine Gedanken mitdenken und uns seinen Absichten anschliessen können. Aber er will nicht, dass wir dadurch hochmütig werden. Darum schenkt er uns sein Wort in einer äusserlich unscheinbaren, ja, verächtlichen Gestalt. Nach seiner Auferstehung hat sich Jesus unerkannt zu zwei Jüngern auf dem Weg nach Emmaus gesellt und hat ihnen die heiligen Schriften erklärt. Sie hatten sie schon oft gelesen. Jesus aber hat ihnen dargelegt, wie alles mit ihm zusammenhängt. Da hat es in ihren Herzen gebrannt. Die heiligen Schriften beginnen erst zu leuchten, wenn uns Jesus auf unserem Lebensweg das Herz auftut für ihr Geheimnis.

Der Name Gottes

Im Alten Testament wird Gott mit einem Namen genannt, der dem Volk Israel derart heilig war, dass man ihn nicht ausgesprochen hat. Wo im hebräischen Bibeltext die vier Konsonanten für den Namen Gottes standen, hat man stattdessen einen Titel gelesen, «der Herr» («Adonai»). Später hat man zu den Konsonanten des Gottesnamens die Vokale dieses Titels gesetzt (und noch später hat man das vermischt und hat die Konsonanten des unausgesprochenen Gottesnamens und die Vokale des Titels «der Herr» zusammen gelesen und gemeint, der Name Gottes laute «Jehova»). Wo im hebräischen Alten Testament die Buchstaben für den Gottesnamen stehen, steht in der griechischen Übersetzung der Titel «der Herr» («Kyrios»). In vielen deutschen Bibelübersetzungen steht an dieser Stelle das Wort HERR in Grossbuchstaben. Im Neuen Testament aber ist das Unerhörte geschehen: Paulus, ein Jude, der wusste, wie heilig der Namen Gottes ist, schreibt: Gott hat diesen unaussprechlichen Namen Jesus gegeben. Jesus ist «der Herr»! Er trägt den Namen, den kein Frommer in Israel in den Mund zu nehmen wagte. Der unsichtbare Gott hat mit Jesus ein Gesicht bekommen. Gott selber hat ein Bild von sich gemacht.

Das ist der Grund, warum die Bibel nicht nur sachliche Informationen bieten will. Gott will, dass wir ihn kennen – und dass wir ihm zu vertrauen lernen. Er aber ist keine «höhere Macht». Er sagt «Ich» und er sagt «Du» wie niemand sonst. Er ist eine Person. Durch viele verschiedene Personen mit ihren unterschiedlichen Charakteren will er sein persönliches Wort an uns richten. Aussergewöhnlich hoch begabte und unscheinbar treue Menschen nimmt er dazu in seinen Dienst. Auch dich will er frei machen, dass du zu dem wirst, was du sein sollst: Eine Persönlichkeit, die mit eigenen Gedanken, Gefühlen und Willensentscheidungen hineinwächst in das, was Gott von dir getan und erlitten haben will.

...και εν τω καιρω τω εσθωτο ο ανθρωπος ος εστις ο υιος του ανθρωπου ...
...και εν τω καιρω τω εσθωτο ο ανθρωπος ος εστις ο υιος του ανθρωπου ...
...και εν τω καιρω τω εσθωτο ο ανθρωπος ος εστις ο υιος του ανθρωπου ...
...και εν τω καιρω τω εσθωτο ο ανθρωπος ος εστις ο υιος του ανθρωπου ...
...και εν τω καιρω τω εσθωτο ο ανθρωπος ος εστις ο υιος του ανθρωπου ...
...και εν τω καιρω τω εσθωτο ο ανθρωπος ος εστις ο υιος του ανθρωπου ...
...και εν τω καιρω τω εσθωτο ο ανθρωπος ος εστις ο υιος του ανθρωπου ...
...και εν τω καιρω τω εσθωτο ο ανθρωπος ος εστις ο υιος του ανθρωπου ...
...και εν τω καιρω τω εσθωτο ο ανθρωπος ος εστις ο υιος του ανθρωπου ...
...και εν τω καιρω τω εσθωτο ο ανθρωπος ος εστις ο υιος του ανθρωπου ...

...και εν τω καιρω τω εσθωτο ο ανθρωπος ος εστις ο υιος του ανθρωπου ...
...και εν τω καιρω τω εσθωτο ο ανθρωπος ος εστις ο υιος του ανθρωπου ...
...και εν τω καιρω τω εσθωτο ο ανθρωπος ος εστις ο υιος του ανθρωπου ...
...και εν τω καιρω τω εσθωτο ο ανθρωπος ος εστις ο υιος του ανθρωπου ...
...και εν τω καιρω τω εσθωτο ο ανθρωπος ος εστις ο υιος του ανθρωπου ...
...και εν τω καιρω τω εσθωτο ο ανθρωπος ος εστις ο υιος του ανθρωπου ...
...και εν τω καιρω τω εσθωτο ο ανθρωπος ος εστις ο υιος του ανθρωπου ...
...και εν τω καιρω τω εσθωτο ο ανθρωπος ος εστις ο υιος του ανθρωπου ...
...και εν τω καιρω τω εσθωτο ο ανθρωπος ος εστις ο υιος του ανθρωπου ...
...και εν τω καιρω τω εσθωτο ο ανθρωπος ος εστις ο υιος του ανθρωπου ...

14 Δόξα ἐν ὑψίστοις θεῷ
καὶ ἐπὶ γῆς εἰρήνη ἐν ἀνθρώποις εὐδοκίας³.

¹ 11 [A] Χριστὸς κύριος \aleph A B D^r K L P Δ Θ Ξ Ψ 053 f¹ f¹³ 28 565 700 892 1009 1010 1071 1079 1195 1216 1230 1241 1242 1253 1344 (1365 Χριστὸς καὶ [= Χριστὸς κύριος?]) 1546 1646 2148 2174 Byz Lect^m it^a,aur,b,c,f, θ^2 ,l,q vg cop^{m,bo} goth arm geo² // κύριος Χριστὸς W syr^{a,p} // Χριστὸς κυρίου it^{a,r1} syr^{b,pa1} Diatessaron Ephraem // Χριστὸς Ἰησοῦς it^d Cyprian // Χριστὸς Ἰησοῦς κύριος it^e // Χριστὸς σωτὴρ 346 // Χριστὸς cop^{bo,m} geo¹

² 14 [B] ἐν ἀνθρώποις εὐδοκίας \aleph^* A B^{*} D W it^d vg^w cop^m goth Origen^{tr,la1} Cyril-Jerusalem // ἀνθρώποις εὐδοκίας 372 it^a,aur,b, β ,c,e,f, θ^2 ,l,q,r1 vg¹ Irenaeus^{tr,la1} Origen Athanasius^{la1} Augustine Ps-Athanasius ms^{acc}. 10 Erasmus // ἐν ἀνθρώποις εὐδοκία \aleph B³ K L P Δ Θ Ξ Ψ 053 f¹ f¹³ 28

Geheiligte Worte

Gott hat sein Wort aufschreiben lassen, weil die Menschen es nicht hören wollten. Der Prophet Jesaja hat nur einen kleinen Kreis von Jüngern gefunden, die Gottes Wort aufnehmen und für spätere Zeiten bewahren wollten. Und als Jeremia die Worte Gottes auf eine Schriftrolle diktiert hatte, wurde diese heilige Schrift vom jüdischen König zerschnitten und verbrannt.

So geht es dem Bibelwort. Denn die Menschen wollen sich nicht helfen lassen. Sie wollen es selber besser wissen. Darum biegen sie um, was ihnen nicht passt. Jede Generation steht in der Versuchung, dass sie das Bibelwort verdreht oder verdrängt. Jede Generation soll aber auch die Möglichkeit haben, klüger zu sein als die Alten und sich neu an das Wort Gottes zu halten. Umso schlimmer ist es, wenn Geld verdient und Macht ausgeübt wird mit Bibelübersetzungen, die ihre Leser gefangen nehmen in einem selbstgerechten Verstehen.

Schriftgelehrte

Die Bibel ist ein kompliziertes Buch. Es ist schon eine Kunst, auf ihren vielen Seiten die richtige Stelle zu einer bestimmten Sache zu finden. Auch bei ganz Wichtigem setzt die Bibel manches voraus, das sie nicht selber beschreibt. Genaue sprachliche Kenntnisse und eine Menge von Sachinformationen sind nötig, wenn man ihre Worte verstehen will. Schon im Volk Israel gab es darum Menschen, die ihre ganze Lebenszeit darauf verwendet haben, die heiligen Schriften zu studieren und ihre Worte richtig auszulegen. Man nannte sie Schriftgelehrte. Heute kommt diese Aufgabe den Menschen zu, die Theologie studieren. Sie lernen das Wort Gottes in den Ursprachen Hebräisch und Griechisch zu lesen und bringen es ins Gespräch mit allem, was die Menschen sonst wissen und fragen. Wenn sie dann predigen und mit anderen Menschen austauschen, was diese vom Bibelwort aufgenommen haben und was nicht, gewinnen sie einen reichen Schatz an Erfahrungen. Und wenn sie dabei gegen alle Widerstände treu bleiben auf dem Weg, den Jesus sie führt, dürfen sie aus den heiligen Schriften für sich und für ihre Mitmenschen Neues und Altes hervorholen. So hat es Jesus versprochen. Mit noch viel mehr und mit schrecklich drohenden Worten aber hat Jesus gewarnt vor den Schriftgelehrten, die mit falschen Forderungen die Menschen ins Verderben führen.

Die Türe zur Liebe: ein aufgeklärtes und wirklichkeitsnahes Denken

Mit beharrlicher Liebe hat Gott dafür gesorgt, dass die biblischen Schriften erhalten und weitergegeben wurden. Durch die Jahrhunderte hindurch haben Menschen dafür gearbeitet und grosse Opfer gebracht. Wer diese Tatsache leichtherzig übergeht, liebt die Menschen nur so, wie er sie sehen und haben möchte. Den wahren Gott, der etwas für die Menschen getan hat, und die Menschen, so wie sie sind, liebt er nicht. Viel Heuchelei und falscher Schein macht sich dadurch unter den Menschen breit.

Wo aber die Bibel gelesen wird mit wachem Sinn und nüchternem Sachverstand, trägt das dazu bei, dass überall ein respektvolles Erkennen gefördert wird, das geformt ist von bescheidenem Expertenwissen und gesundem Menschenverstand.

Biblischer Erzählstoff

- 1. Könige 17–19
- Markus 1,1–13
- Johannes 3,1–16
- 4. Mose 20, 1–12
- 1. Samuel 11 und 12
(und Psalm 51)

Biblischer Lehrstoff

2. Mose 20,1–17

Jesaia 54.7.8

Matthäus 6, 5–15

Römer 1,18–32; 2,14; 3,20; 6,1–23; 7,14–25; 8,14–17

1. Johannes 3,1.2; 4,16

Biblisches Gebet

Psalm 103

Die Taufe

Wisst ihr nicht:

**So viele, die wir in Christus Jesus getauft sind,
die sind in seinen Tod getauft.**

**So sind wir nun mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod,
damit –**

**so wie Christus von den Toten auferweckt worden ist
durch die Herrlichkeit des Vaters –
auch wir wandeln sollen in einem neuen Leben.**

Paulus schreibt an die Gemeinde in Rom (Römer 6,3.4)

3.1 Die Zehn Gebote

Durch Mose hat Gott dem Volk Israel die Zehn Gebote gegeben. Sie bestehen aus zwei Tafeln.

Auf der *ersten Tafel* geht es um Gott. Weil er sich den Menschen zu fassen gegeben hat, müssen die drei ersten Gebote ihn schützen: Er will nicht so verehrt werden, dass er mit anderen Mächten vermischt und ihnen gleichgestellt wird. Er will nicht, dass Bilder und Vorstellungen von ihm ihn lieblos und lächerlich machen. Er will nicht, dass sein Namen missbraucht wird mit Fluchworten oder scheinheilig falschen Versprechen. Mit dem vierten Gebot aber gibt Gott dem Leben seines Volkes einen wohltuenden Rhythmus. Die Arbeit und die Ruhe haben ihre Zeit. Und das Gedenken an Gottes Werke macht die Mühe und die Freude heilig.

Auf der *zweiten Tafel* steht geschrieben, was die Menschen schützt vor gegenseitigem Unrecht. Was diese Gebote sagen, gilt bis heute bei allen Völkern. Alle Lehrer des Rechts fordern es: Keiner soll tun, was er nicht möchte, dass ein anderer es ihm antut. Und jeder soll Respekt haben vor dem, was Vater und Mutter getan und gelitten haben und ihren Kindern mitgeben wollen.

Jesus hat das zusammengefasst mit dem Doppelgebot der Liebe: Gott sollen wir kritiklos, von ganzem Herzen und mit allen Kräften lieben. Unseren Nächsten aber sollen wir so lieben, wie wir uns selber vernünftigerweise lieben: Nüchtern und kritisch. Kein Mensch ist nur liebenswert.

Es sind insgesamt nur zwei Gebote und acht Verbote. Sie fordern nicht viel, nichts Unmögliches. Und doch: Wer hat diese Gebote alle gehalten?

Erkenntnis der Sünde

Wir Menschen reden gern von dem, was andere nicht gut machen, und übertreten doch selber die Gebote, von denen wir zugeben, dass sie gut sind. Wir haben grosse Träume von einer gerechten Welt und tun doch im Kleinen, was nicht recht ist. Wenn wir in den Spiegel der Zehn Gebote schauen und ehrlich sind, merken wir: Nicht nur die anderen sind schuld daran, dass vieles nicht gut geht. Die Bibel beschreibt uns Menschen mit einem unangenehmen Wort: «Ich bin als Sünder geboren», klagt David, nachdem der Prophet Nathan ihn dazu gebracht hatte, sich selber das Urteil zu sprechen, weil er die Ehe gebrochen und den treuen Soldaten Uria in den Tod geschickt hat. Verzweifelt musste David erleben: Meine Schuld stürzt meine Kinder ins Unheil.

Durch das Gesetz, schreibt der Apostel Paulus, können wir erkennen, was sonst ein Rätsel bleibt: Die schleichende, alles verderbende Macht der Sünde. Sie ist nicht nur ein Schicksal. Wir wissen, was gut und was böse ist. Und trotzdem verharmlosen wir das Unrecht, witzeln darüber, verdrängen und entschuldigen es – bis ein klares Wort es aufdeckt und Gott uns gnädig ist, so dass wir uns schämen und das Unrecht wahrhaft bereuen können.

Die heiligen Schriften Israels decken auf, was noch unheimlicher ist: Die Sünde erregt den Zorn Gottes und bewirkt, dass er sich verbirgt und sein Volk den Mächten dieser Welt überlässt.

Ich bin der Herr, dein Gott!

1

Du sollst nicht

2

Du sollst nicht

3

Du sollst nicht

4

Du sollst

5

Du sollst

6

Du sollst nicht

7

Du sollst nicht

8

Du sollst nicht

9

Du sollst nicht

10

Du sollst nicht



Der Ruf zurück zu Gott

Wie kann man die Sünde überwinden? Elia, der erste grosse Prophet, hat es erfahren: Mit Gewalt und menschlicher Willenskraft geht es nicht. Nur der sanfte Wind Gottes, der Heilige Geist, kann im Herzen der Menschen ein reines Wollen und ein getrostes Vollbringen bewirken.

Achthundert Jahre nach Elia wurde in Galiläa sein Nachfolger geboren: Johannes der Täufer, der Sohn der Elisabeth und des Priesters Zacharias. In seinen Prophetenmantel gehüllt hat er das letzte Wort zu der langen Geschichte seines Volkes Israel gesprochen. Frei von allen Begierden und Wunschträumen hat er das Gesetz des Mose und die Botschaft der Propheten zusammengefasst in den Ruf: «Kehrt um! – Tut Busse!» Nüchtern und scharf nennt er die traurige Wirklichkeit der Sünde beim Namen. Nur wer sich selber betrügt kann meinen, er habe es nicht nötig, sich Unangenehmes sagen zu lassen von Gott. Hohe und Niedrige hat Johannes in der gleichen Weise getauft. Ob wir grosse oder nur kleine Schuld auf uns laden, ändert nichts daran: Für Gott gibt es nur einen Weg, wie er zu uns Menschen kommen will: Den Weg, dass er uns die Sünden aufdeckt und sie uns vergibt.

Absterben, um neu zu leben

Jesus hat sich von Johannes taufen lassen. Er hat sich vereint mit den Menschen, die mit ihm im Wasser des Jordans standen. Er wollte ihre Sünden auf sich nehmen und sie mit sich in das Schweigen des Todes tragen.

«Taufen» ist ein althochdeutsches Wort. Es heisst «tauchen». Durch die Taufe werden wir hinabgetaucht in den Tod, den Jesus gestorben ist. Für Gott sind wir mit Christus gestorben. Das sollen wir wissen! Wir sollen kein Scheinleben führen, als wären wir gar nicht getauft. Wir sollen uns nicht so verhalten, als würden wir uns selber gehören. Nein, wir sollen Christus dienen. Tag für Tag sollen wir uns einsetzen für das, was er getan haben will. Dann will Gott uns zum Guten hinabtauchen: Er sorgt dafür, dass wir leiden an dem, was nicht recht ist. Und er richtet uns auf durch das, was Christus Gutes schafft. Zur Vollendung bringt er dieses Werk, wenn wir unseren letzten Atemzug getan haben. Dann müssen wir nicht allein im Grab liegen. Christus ist mit uns. Er will uns mit sich aus dem Staub des Todes heraufführen in das ewige Leben, endgültig von aller Sünde befreit.

Das Bewusstsein der Kinder Gottes

Das geschieht nicht automatisch. Es muss uns bewusst sein, dass uns jedes Unrecht von Gott wegführt und dem Tod ausliefert. Dann kämpfen wir recht! Was die Zehn Gebote fordern, wird uns kostbar und lieb. Wir möchten es gerne halten. Doch müssen wir zugeben, dass wir das nicht voll und ganz tun. Wir haben den guten Willen und tun doch das Gegenteil. Das ist zum Verzweifeln. Doch der Heilige Geist tröstet uns und schenkt je und je wieder frischen Mut. Er lehrt uns zu seufzen und zu beten. Und wenn unsere natürlichen Kräfte am Ende sind, führt er unsere Wünsche und unsere Sehnsucht gereinigt und geläutert hinauf zu Gott.

3.3 Unter dem Namen des dreieinigen Gottes

Nach seiner Auferstehung hat Jesus der Taufe des Johannes ihre umfassende Gültigkeit gegeben. Die Taufe, die jetzt in seinem Namen und Auftrag vollzogen wird, umfasst ganze Familien und Häuser. Sie soll dazu beitragen, dass ganze Völker zu Schülern und Nachfolgern von Jesus werden.

Gott ist Liebe

Über allen, die getauft sind, steht nun der Name Gottes: Er ist ein Gott. Aber er heisst der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Gott ist nicht Einer, wie wir uns eine Einheit denken. Er ist kein einsames «Individuum». Gott ist Liebe. Von Ewigkeit zu Ewigkeit hat er immer schon Gemeinschaft in sich. Er hat ein Gegenüber, das ihm gleich ist, mit dem er mitleidet und sich mit ihm freut und sein Glück teilt. Er will auch uns hineinnehmen in diese Gemeinschaft der Liebe, in der das Geben und Nehmen, das Teilen und Schenken, Empfangen und Verteilen ohne Anfang und Ende erfüllt und reicher geworden zurückkehrt.

Das Gebet, das Jesus gelehrt hat

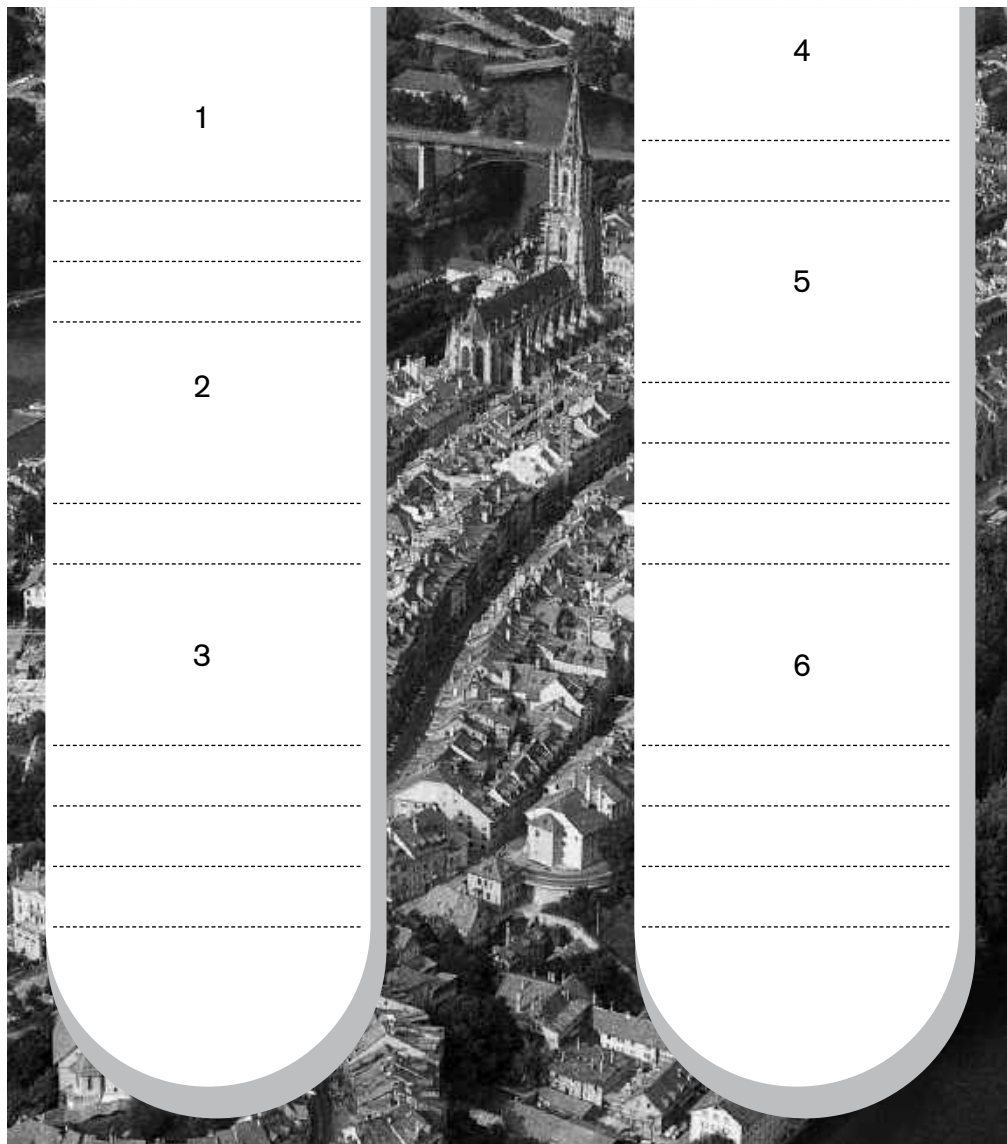
Das zeigt sich wunderbar einfach in dem Gebet, das Jesus seine Schüler gelehrt hat. Mit diesem Gebet beten wir zu dem Vater, mit den Worten, die der Sohn uns gelehrt hat, durch die Kraft, die der Heilige Geist uns dazu schenkt.

In den ersten drei Bitten beten wir um das, was nötig ist, damit die Menschen an Gott glauben können. Wir beten darum, dass sein Name nicht beschmutzt, verunehrt und für fremde Zwecke missbraucht wird. Wir bitten, dass Gottes Macht zur Wirkung kommt, nah und fern, im Sichtbaren und im Unsichtbaren. Und wir beten, dass die Menschen nicht gezwungen werden müssen, den Willen Gottes zu tun. Freiwillig und gern, wie die Engel im Himmel, sollen die Menschen und Tiere das Gute vollbringen, mit einem fröhlichen Vertrauen und unverkrampfter Zuversicht.

In den letzten drei Bitten geht es um das, was wir für uns brauchen. Zuerst um das, was wir zum täglichen Leben nötig haben. Es ist wenig und doch viel: Dass wir gesund sein dürfen und arbeiten können, dass unsere Arbeit gelingt und wir von ihr leben können, dass wir also das Richtige lernen und hilfreiche Menschen um uns haben und viel anderes mehr. Wir bitten Gott nicht, dass er uns einen sicheren Vorrat davon gibt, sondern dass er es uns jeden Tag wieder schenkt. Dann beten wir um die ewigen Güter für uns: Dass Gott uns vergibt, so dass wir Frieden haben mit ihm, und dass er uns bewahrt vor der List des Bösen. Nur eines müssen wir dabei Gott versprechen: Dass wir unseren Nächsten vergeben, wenn sie an uns schuldig geworden sind. Jesus will mehr von uns, als was die Lehrer der Moral fordern. Er will nicht nur, dass wir anderen keinen Schaden zufügen. Er will, dass wir Gott gleich werden und denen vergeben, die an uns schuldig geworden sind. Auch für unsere Feinde sollen wir beten und es ihnen gönnen, wenn Gott ihnen das ewige Leben schenkt.

«Abba», Vater – «unser Vater im Himmel» dürfen wir zu Gott sagen. Wir sind Gottes Kinder. Wir haben nicht mehr nur das vergängliche Leben, das Vater und Mutter uns gegeben haben. Wir wachsen und reifen in einem Leben, das aus Gott fließt und in ihm zur Vollendung kommt.

Unser Vater im Himmel!



1

2

3

4

5

6

Biblischer Lehrstoff

1. Mose 1–3

5. Mose 6,4.5

1. Timotheus 6,16

Römer 1,19–23; 2,1–16

2. Petrus 3,1–13

Zephania 1

Markus 13

Apostelgeschichte 1,6–8

Johannes 5,19–30

Matthäus 25,31–46

Biblisches Gebet

Psalm 104

Schöpfung und Erlösung: Anfang und Ende der Zeit

**Und Gott sprach:
Lasst uns Menschen machen,
ein Bild, das uns gleich sei,
die da herrschen über die Fische im Meer und über die Vögel
unter dem Himmel und über alle Tiere des Feldes und über alles
Gewürm, das auf Erden kriecht.
Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bild,
im Bilde Gottes schuf er ihn;
und schuf sie männlich und weiblich.**

Das Wort über die Erschaffung des Menschen aus dem
1. Buch Mose (1.Mose 1,26.27)



Gottes gute Schöpfung

Der Biologe Adolf Portmann beschreibt die Schönheiten der Antilopen und Zebras und meint: Diese Tiere sind wie gemacht für ein Auge, das sie anschaut und sich freut an ihrer schönen Gestalt. Aber für welches Auge? Seit vielen hundert Jahren ist das Licht der Millionen von Sternen unterwegs, von unvorstellbar weit weg, bis wir über ihr Funkeln staunen. Wie ist es möglich, dass der kleine Kopf des Menschen ihre Bahnen berechnen und mit ordnenden Formeln hineindringen kann in die Kräfte der Natur? So dass die Sachkundigen das Verhalten der Atome berechnen und mit Trillionen von Transistoren ihre Informationen für uns in Dienst nehmen können?

Die heiligen Schriften Israels sagen: Gott hat beides, die Sterne und die Vernunft der Menschen erdacht und erschaffen. Darum passen sie zueinander. Denn Gott will, dass die Menschen die Erde beherrschen. Vor allem aber hat er alles so gemacht, dass es für ihn gut war und er seine Freude daran haben konnte. Grosse Walfische hat er gemacht, um mit ihnen zu spielen, jubelt der Psalm.

Wir haben ein Mass, mit dem wir die Grösse des Unermesslichen schätzen können, schrieb 1775 der Arzt und Naturforscher Albrecht von Haller: «Die Welt, die selbst unermessene, wo die Erde, eine winzige Hütte, Millionen von Tieren beherbergt, und in jedem von ihnen strahlt mir die Weisheit des Schöpfers deutlich in die Augen». Der Astronom Johann Kepler, der als erster die Planetenbahnen berechnen konnte, formulierte am Ende von einem jeden Kapitel seiner naturwissenschaftlichen Werke ein Gebet. Eines lautet:

«Erhaben sind die Werke Gottes, mit Lust beschaut von allen, die sie lieben.
 Ich danke dir, mein Schöpfer und Herr,
 für die Freude, die du mir an deiner Schöpfung geschenkt hast,
 für diese Verzückung über die Werke deiner Hände!
 Wenn ich irgendetwas gesagt habe, das deiner unwürdig ist,
 oder wenn ich je meinen eigenen Ruhm gesucht habe,
 dann vergib mir gnädiglich.»

Die Schuld, dass wir die Wahrheit unterdrücken

Wenn die Menschen die Werke der Schöpfung betrachten und ernsthaft über sie nachdenken, müssten sie in ihnen die ewige Macht und das Gottsein Gottes erkennen, schreibt der Apostel Paulus. Sie wollen es aber nicht wissen. Sie unterdrücken diese Erkenntnis. Selbstgefällig machen sie sich eigene, dumme Vorstellungen, wie ein rechter Gott sein müsste. Und weil sie das doch nicht wirklich überzeugt, bringen sie ein Scheinargument nach dem andern und sorgen mit rastlosen Aktivitäten dafür, dass sie nicht nachdenken müssen. Sonst müssten sie nach dem unsichtbaren Gott fragen.

Der Biologe Charles Darwin hat dargelegt, wie nahe verwandt wir Menschen mit den Tieren sind, und hat erklärt, wie sich eine Pflanzen- und Tierart nach der andern entwickelt habe durch das Überleben der optimal Angepassten. Viele Zusammenhänge werden dadurch sichtbar. Doch wenn diese Einsichten ausgespannt werden zur Idee von einem unaufhaltsamen Fortschritt, werden sie zu einer Weltanschauung, die das verwunderte Fragen erstickt.



Raum und Zeit

Am Anfang der Bibel erklingt mit majestätischer Ruhe und kindlicher Klarheit die Botschaft: Gott hat Himmel und Erde gut erschaffen! Die Welt und wir Menschen sind kein Zufallsprodukt. Gott hat sich ein Werk nach dem anderen vorgenommen, er hat mit klaren Worten befohlen und hat selber Hand angelegt: Mit viel Liebe hat er alles so gemacht, dass wir Menschen einen schön zubereiteten Raum und eine wohl geordnete Zeit zum Leben haben.

Nirgendwo in der Welt finden wir sonst einen so reichen, nüchternen, vielschichtigen und in den Details präzisen Text über die Entstehung der Welt. Die Formulierungen sind so einfach, dass viele gar nicht genau lesen. Selbstsicher meinen sie, sie wüssten es besser, und denken nicht weiter über diese Botschaft nach.

Die Fachleute aber stellen fest: Es sind zwei Geschichten. Sie haben einen je anderen Ton. Und sie widersprechen sich in der «Chronologie», im äusseren Ablauf. Die Bibel ist klüger als die klügsten Denker. Sie erzählt von der Schöpfung in unterschiedlichen Perspektiven. Denn niemand kann von der Entstehung des Lebens so Bericht geben, dass die Menschen es sich vorstellen können. Sonst müsste unsere Vorstellungskraft stärker sein als das, was der Schöpfer gewollt und gemacht hat.

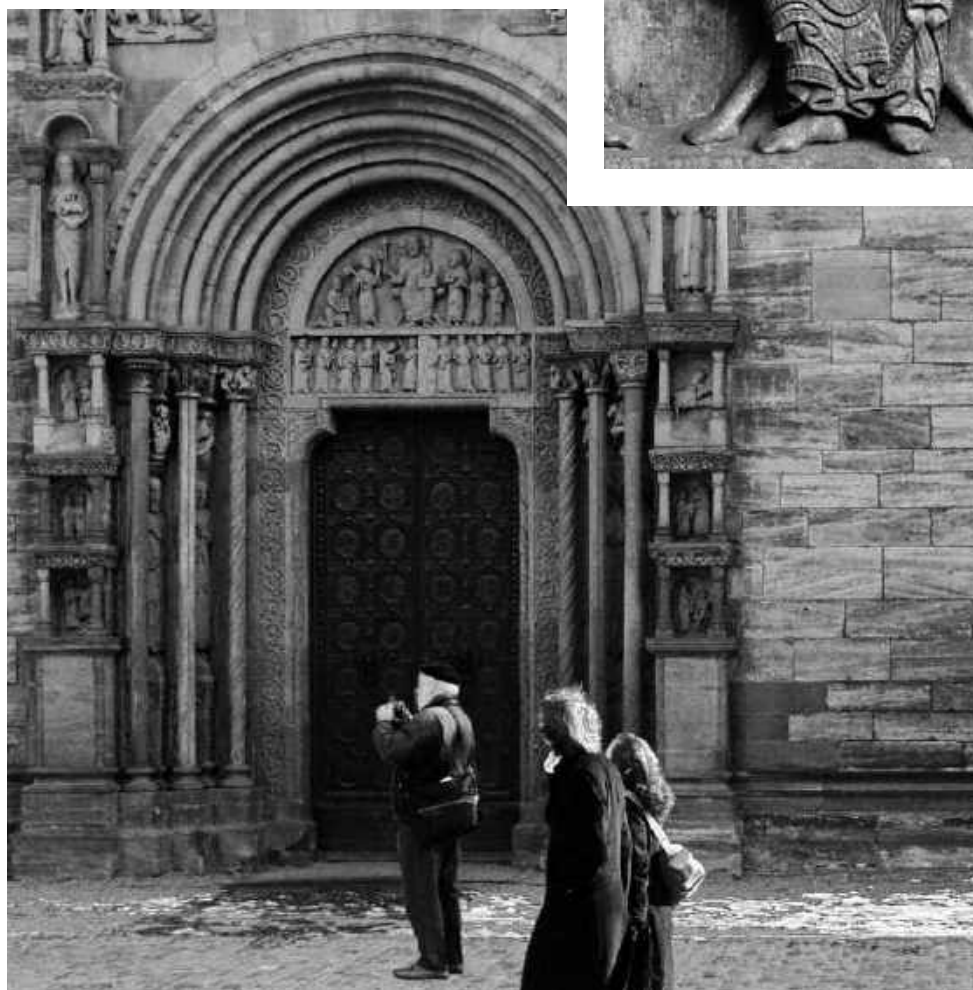
Wir Menschen können reden, denken und verstehen nur im Rahmen der Zeit. Was vor der Zeit war und was über ihr ist, kann kein menschlicher Gedanke fassen. Was war «damals», als es noch kein «Damals» gab?, fragt Aurelius Augustin, der grosse Lehrer der Christenheit. Wie ist die Zeit entstanden, die doch da sein muss, bevor etwas entstehen kann?

Das verlorene Paradies

Viele Urvölker erzählen von einer paradiesischen Zeit, in der es die Mühsal des Lebens und die Schmerzen des Todes nicht gab. Die heiligen Schriften Israels erzählen anders noch von der verlorenen Unschuld: «Adam», der Mensch, ist von der «Adamah», vom Ackerboden genommen. Wir leben Tag für Tag von dem, was der Erdboden uns gibt. Dazu ist dem Menschen die Fähigkeit gegeben, die Erde und ihre Lebewesen zu beherrschen. Kein Tier kann ihm darum Partner sein. Gott macht aus Adam die Frau («Ischah»), die dem Mann (hebräisch «Isch») Heimat, Freude und Ehre gibt. So schenkt der Schöpfer jeder neuen Generation einen neuen Anfang.

Doch die Menschen haben einem falschen Versprechen Glauben geschenkt: Durch das blosses Wissen wollen sie werden wie Gott. Sie meinen, es sei gottgleich, wenn sie von oben herab darüber urteilen, was gut und was böse sei. Sogar über Gott fällen sie ihre Urteile. So kommen sie immer weiter weg von ihrem Schöpfer. Denn Gott will nicht nur wissen. Er will lieben. Und will auch uns die Zeit geben, dass wir das lernen: So zu lieben, wie er liebt.

Darum hat Gott uns auferlegt, dass wir das Leben erhalten und weitergeben können nur mit Mühsal, Schmerzen und Kummer. Wir müssen es wagen, das Vertraute zu verlassen, uns für das ganze Leben zu binden und unsere Kräfte zu verbrauchen. Und am Ende müssen wir sterben. Wir sollen nicht für immer betrogen sein. Wir sollen lernen, wahrhaft zu lieben: Nicht mit Urteilen aus sicherer Distanz, sondern mit leibhaftiger Mühe und Lust.



Gute und böse Werke

Was wir tun und lassen, hat seine Wirkungen und Folgen – oft weit über das hinaus, was wir überblicken. Manches gute Wort einer Mutter hat ihre Kinder und Kindeskinde zum Guten gestärkt noch lange nach ihrem Tod. Und manches Unrecht, das die Mächtigen verübt haben, zeigt seine bitteren Folgen noch nach Jahrhunderten. Nicht die gute Absicht ist entscheidend. Es hilft wenig, wenn etwas gut gemeint war. Das Gute will wirksam getan sein!

In allem Menschlichen aber mischt sich Gutes und Böses. Kein Mensch kann es in einer letztgültigen Weise unterscheiden. Kein Mensch kann darum über einen anderen ein letztes Urteil fällen. Gottes Vergebung kann alles verwandeln. Böses kann zu Gutem dienen. Aus guten Absichten kann Unheilvolles entstehen. Solange die Zeit ihren Lauf nimmt, kann sich alles verändern.

Das Ende der Zeit und der Tag des Gerichts

Mit übermächtigen, schrecklich grausamen Worten haben die Propheten Israels vorausgesagt, was dann auch geschehen ist: Städte und Länder wurden verwüstet. Das Lebensglück wurde zerschlagen. Mit Angst und Weh mussten junge und alte Menschen vergehen. Warum sollte so etwas nicht wieder geschehen? Auch bei uns?

Die Worte der Propheten machen unruhig – aber sie trösten auch! Denn aus ihnen bricht der Zorn Gottes hervor. Dieser Zorn ist nicht massvoll gerecht. Doch in ihm lebt die Liebe, die nicht aufhören kann zu lieben. Darum steigert sich die Botschaft der Propheten ins Unvorstellbare: So wie die Zeit einen Anfang hat, wird sie ein Ende haben. Sonne und Mond werden aufhören zu scheinen. Was der Tod verschlungen hat, wird er nicht für immer behalten.

Jesus hat gesagt, dass ein letzter Tag kommt. Nur sein Vater weiss, wann und wie. Doch es wird nicht immer ein Tag dem anderen folgen. Die Toten werden auferstehen. Gott wird durch seine Schöpfermacht einen neuen Himmel über einer neuen Erde ausspannen. Das ist unvorstellbar. Aber warum sollte es nicht Wirklichkeit werden, nur weil wir es uns nicht vorstellen können?

An diesem Tag empfangen alle Menschen und Völker ihr letztes, gerechtes und ewig gültiges Urteil. Irgendwie wissen alle schon jetzt, dass das wahr ist. Darum möchten alle, dass andere sie gut finden und gerecht sprechen.

Doch nicht die anderen – nein, der eine und einzige, der gut ist, wird richten: Jesus, der Christus. Er kennt die Herzen und ist erhöht, so dass er jetzt überblicken kann, was aus den Werken der Menschen wird. Er wird tun, was kein Menschen tun kann: Über jeden wird er das gerechte Urteil sprechen, an dem niemand mehr etwas ändern kann. In keinem Menschenherzen wird mehr der Kampf zwischen Gut und Böse toben. Endlich soll ein jeder voll und ganz das sein, was er sein will. Jeder wird empfangen, was seine Werke verdient haben: Die Geduldigen und Treuen den Lohn für ihre Liebe. Diejenigen aber, die keine Vergebung begehrt haben, werden für immer getrennt bleiben von Gott. Von Ewigkeit zu Ewigkeit werden alle sein, was sie sind: Begabt mit unvergänglicher Ehre oder beschämt mit untilgbarer Schande.

Noch aber ist Zeit. Noch ist jeder Mensch und jedes Volk gerufen, Gottes Gnade zu suchen.

Biblischer Erzählstoff

Matthäus 26,17–30

2. Mose 12

1. Mose 4,1–16

Lukas 2,1–20; 4,16; 14,15–24; 22,1–24,12

Apostelgeschichte 1 und 2

Biblischer Lehrstoff

3. Mose 16 (und 4 bis 7)

Römer 3,21–26

1. Korinther 11,17–34

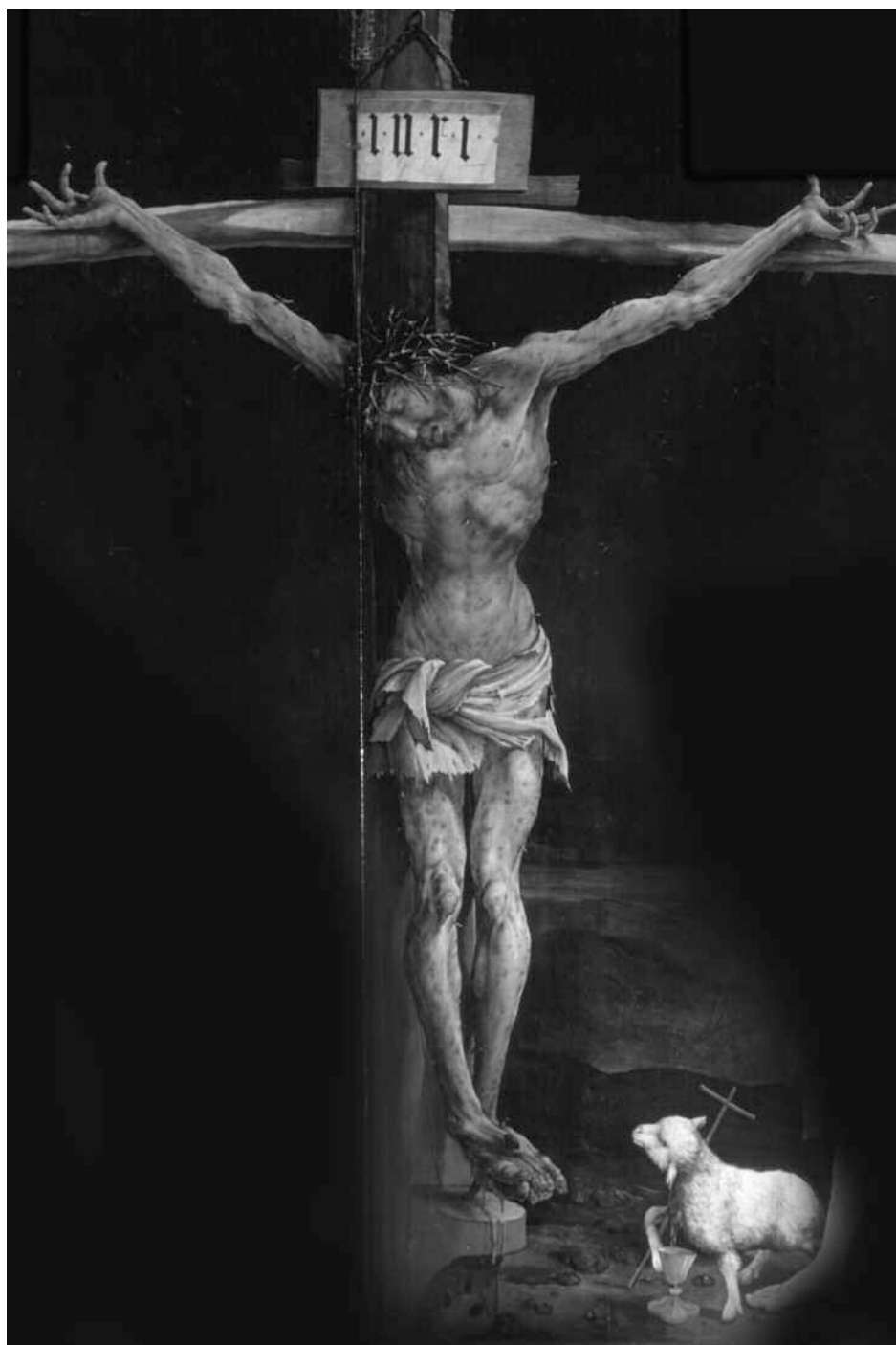
Biblisches Gebet

Psalm 118

Das Abendmahl

**Seht das Lamm Gottes,
das wegnimmt die Sünde der Welt.**

Johannes der Täufer zeigt auf Jesus und sagt seinen Jüngern,
wer Jesus ist (Johannes 1,29)



Das Schuldopfer

In allen Religionen werden blutige Opfer dargebracht. Im Tempel in Jerusalem wurden nach den Vorschriften des Gesetzes jeden Tag Tiere getötet zum Schlacht- und zum Brandopfer. Mit vielen strengen Vorschriften war geregelt, was die Priester für das Volk tun mussten. Alle sollten spüren: Es ist nicht selbstverständlich, dass wir Frieden haben mit Gott. Dafür muss Blut vergossen werden. Blut, in dem das Leben ist. Das ist nötig.

Denn Gott ist heilig. Wir aber sind nicht heilig.

Wer kann das verstehen?

Jedes Jahr sind die Israeliten zum Passafest nach Jerusalem gezogen. Sie haben das Lamm geschlachtet und ihren Kindern erzählt von dem, was geschehen ist, als sie zum Volk Gottes wurden: Mit grausamer Präzision hat der Todesengel Angst und Leid in die Häuser der Ägypter getragen. An den Israeliten aber ist das Unheil vorbeigegangen. Das Blut des Lammes war das Zeichen. Miteinander haben sie das Lamm gegessen und wurden verschont.

Wer kann das verstehen?

Auch Jesus hat mit seinen Jüngern das Passa gefeiert. Und er hat dabei etwas Unheimliches getan. Zum Voraus schon hat sein Sterben zu einer Quelle der Hoffnung und Freude gemacht. Dem Tod, den er am nächsten Tag sterben musste, hat er einen Platz in der gottesdienstlichen Gemeinschaft seiner Schüler gegeben. Sein qualvolles Sterben soll eine heilende Wirkung haben.

Mit seinem Leiden hat Jesus das Opfer gebracht, das Gott versöhnt und vielen Frieden schafft. Und er hat selber die religiöse Handlung eingesetzt, durch die sein Tod gegenwärtig bleibt: Seine Nachfolger sollen das Abendmahl feiern. Durch diese Feier wird für sie wirksam, was Jesus mit seinem Tod erworben hat.

Wer kann das verstehen?

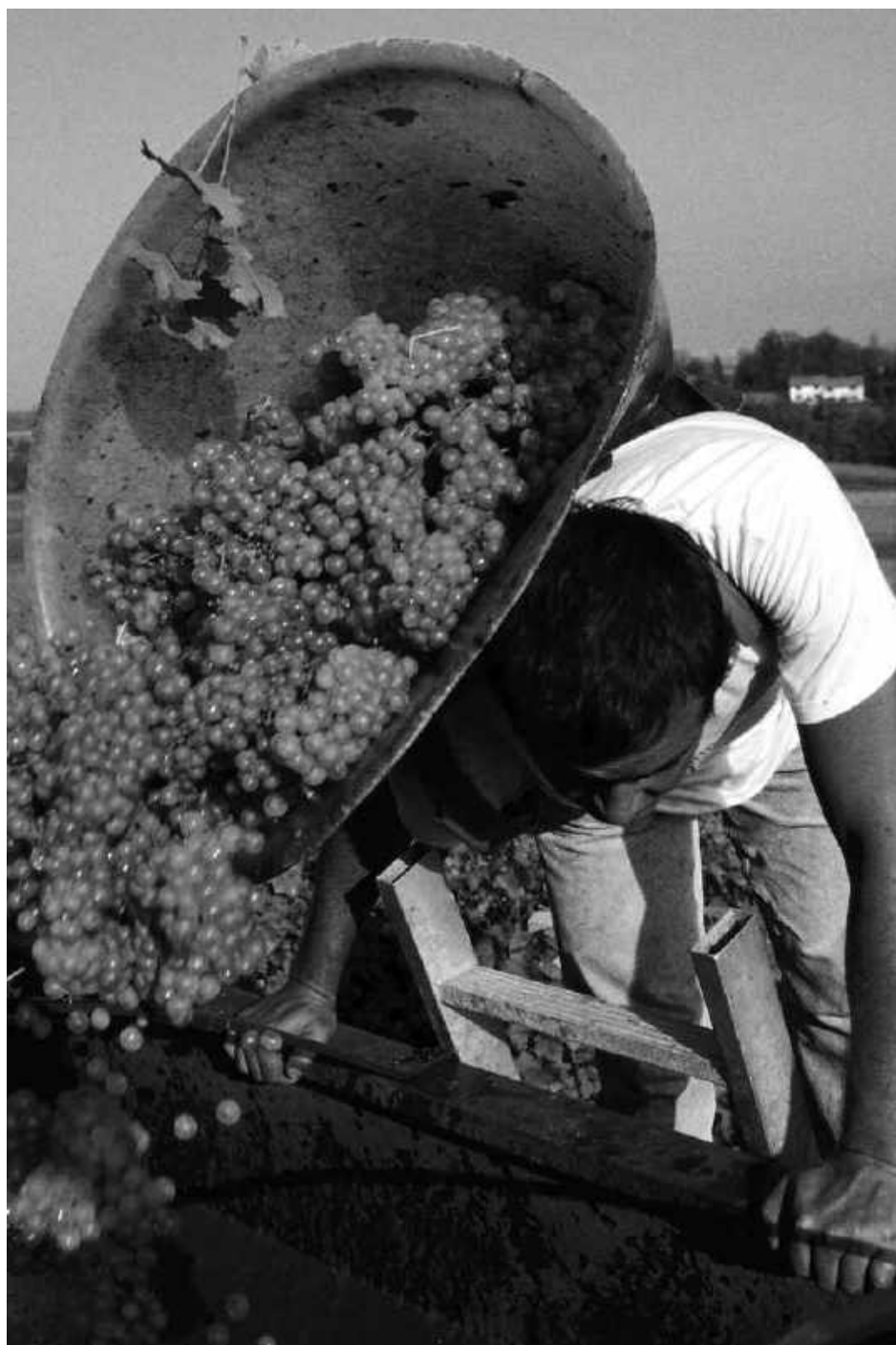
Ein einzigartiger Gottesdienst: Priester und Opfer sind eins

Auf der ganzen Welt gibt es nichts Vergleichbares: Eine gottesdienstliche Handlung, für die der Stifter selber gestorben ist. Eine Religion, in der nicht die Menschen ihren Göttern Opfer bringen. Nein, Gott schenkt ihnen, was er für sie erlitten hat.

Dieses grösste Geheimnis des Lebens will ein Geheimnis bleiben. Wir können es im Glauben annehmen und verehren. Wir gehen zum Abendmahl – nicht, weil wir es wert sind. Sondern weil Jesus es uns so befohlen hat. Er ist es wert, dass wir seinem Ruf folgen. Viel hat es ihn gekostet! Wenig, fast nichts, kostet es uns. Wie gedankenlos ist es, wenn Menschen den Frieden mit Gott haben wollen ohne das Abendmahl!

Unrecht muss gesühnt werden

Denn es ist so, wie die Bibel es darlegt: Lüge und Neid und Gier bringen unvorstellbar viel Leid über Gott und seine Geschöpfe. Vieles davon hat niemand gesehen – nur Gott. Das Blut der Unschuldigen, das vergossen worden ist, schreit von der Erde zu ihm. All das will Gott nicht einfach nur wegwischen. Es darf nicht nur vergessen gehen. Jesus hat mit seinem Leiden dafür gesühnt. Er hat die Schuld der Menschen abgetragen und hat den Zorn Gottes gestillt. Jedem, der ihn darum bittet, darf er vergeben. Das Recht dazu hat er sich erworben mit seinem unschuldig vergossenen Blut.



Brot und Kelch, Leib und Blut

In vielen verschiedenen Lebensumständen und Sprachen haben Menschen das Abendmahl gefeiert. Arme und reiche, glückliche und unglückliche Menschen tun das auch jetzt in fast allen Ländern rund um die Erde. Sie alle sind dadurch leibhaftig vereint. Sie brechen das Brot und trinken aus dem Kelch und verkündigen damit, was alle Geschöpfe erleben und doch niemand versteht: Der Herr der Welt musste sterben. Er hat sich selber geopfert. Dafür sagen sie ihm Dank und freuen sich in ihm! So werden sie zu seinem Leib, in dem er lebt und liebt.

Äusserlich und innerlich vereint

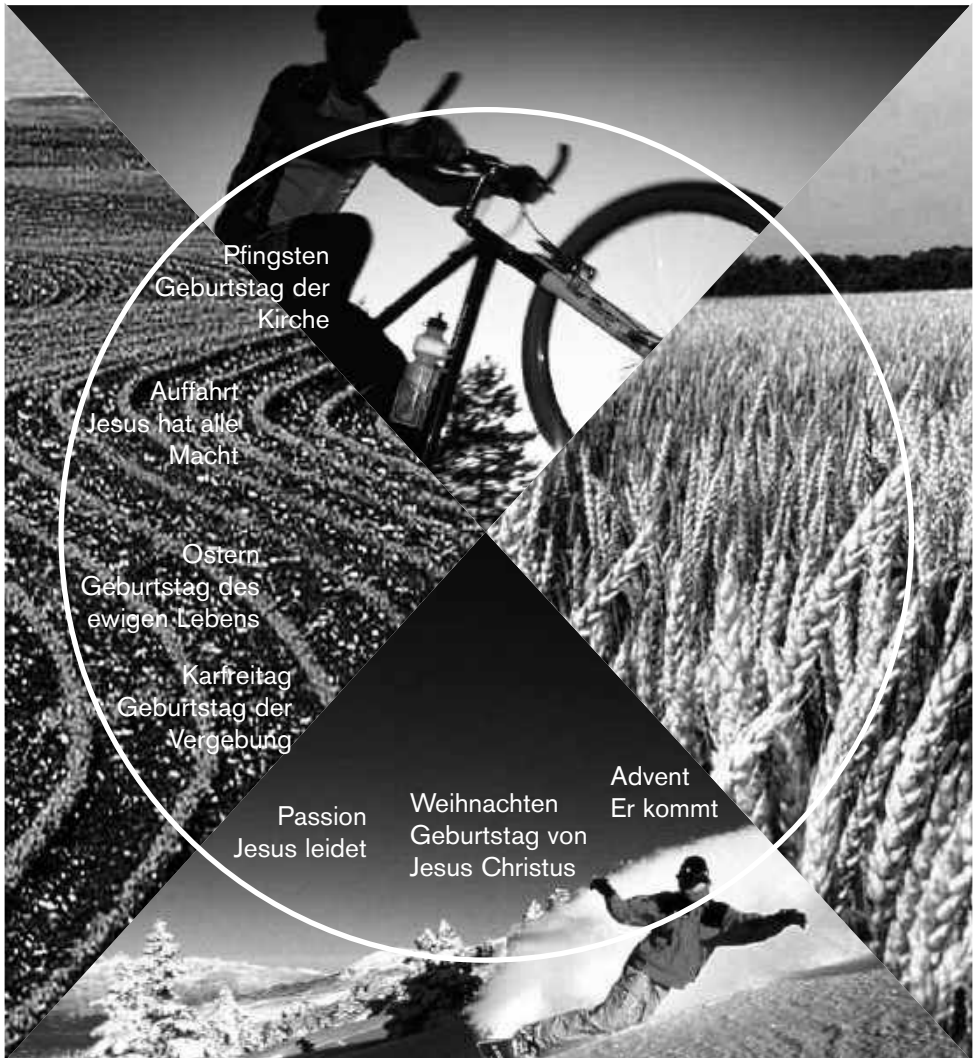
Jesus hat zu seinem Vater im Himmel gebetet: Lass sie eins sein, so wie wir eins sind. Und sein Vater hat ihn erhört. Alle die vielen, die von Jesus lernen, sind miteinander vereint: Zwar verehren sie Gott auf äusserlich unterschiedliche Weise und empfinden vieles sehr verschieden. Manchmal haben sie sogar hasserfüllt gegeneinander Kriege geführt. Und auch heute gehen sie oft kindisch Gemein gegeneinander vor. Im Verlaufe der Zeiten haben sie sich in viele «Konfessionen» und Gruppen geteilt. Dennoch feiern sie mit denselben Worten das Abendmahl. Sie sind auf denselben Namen Gottes getauft, beten dasselbe Gebet, das sie Jesus gelehrt hat und lesen dieselben heiligen Schriften. So leben sie wie in einer gewaltig grossen Familie: Auch wenn sie sich nicht sympathisch sind und gegensätzliche Interessen verfolgen, so haben sie doch den einen und selben Gott, der ihnen als einziger das ewige Leben versprochen hat. Sie sind Brüder und Schwestern.

Umso mehr freut sich Gott, wenn sie sich auch im alltäglichen Sinnen und Verhalten finden und sich gegenseitig helfen, statt rechthaberisch miteinander zu streiten. Je bescheidener sie gelten lassen, was Jesus gesagt hat, umso eher wird das möglich. So haben in der «Leuenberger Konkordie» von 1972 Vertreter vieler Kirchen sich gegenseitig zugestanden: Es ist genug, wenn wir glauben, dass Jesus «real» gegenwärtig ist im Abendmahl. Wie und auf welche Weise hat er nicht gesagt.

Wir sollen einander geduldig ertragen, mahnt der Apostel. Nur eines dürfen wir nicht: Unwürdig umgehen mit dem Brot und dem Kelch. Sonst werden wir schuldig an seinem Leib und seinem Blut. Die Gemeinschaft, die durch sie entsteht, dürfen wir nicht spalten in arm und reich. Denn für Gott ist es so, wie Jesus sagt: Er ist mit dabei, wenn wir in der Abendmahlsfeier den Leib und das Blut von Christus empfangen. Was dabei geschieht, will er gelten lassen. Und was ist wichtiger: Das, was wir fühlen – oder das, was Gott sich zu Herzen nimmt und gelten lässt?

Irdische Gaben für den ewigen Frieden

Brot und Wein, von der Erde, der Sonne, dem Regen und der Arbeit der Menschen hervorgebracht, vermitteln uns den ewigen Frieden mit Gott. Eingehüllt in die Früchte des Feldes und untrennbar vereint mit den Werken der menschlichen Arbeit will Gott uns Anteil geben an dem, was ihm lieb ist und die grösste Freude bereitet. So hat er unsere menschliche Arbeit über alle Massen geehrt. Was auf Erden wächst und was wir mit Einsatz und Mühe erschaffen, darf zum Träger der Barmherzigkeit Gottes werden. Wahrhaftig, Gott ist nicht schuld daran, wenn wir das Abendmahl nicht in Ehren halten und deshalb die Erde respektlos ausbeuten und die körperliche Arbeit gering achten!



Zu seinem Gedächtnis

Jesus hat gesagt, dass wir das Abendmahl feiern sollen zu seinem Gedächtnis.

Das gilt allgemein: Wenn wir nur tun, was wir müssen und wollen, wissen wir bald einmal nicht mehr, wozu wir da sind. Wenn wir aber zusammen feiern, denken wir an das, was uns gegeben ist, und erinnern uns an das gemeinsame Ziel.

Der Sonntag: das Gedächtnis seiner Auferstehung

Jesus hat die Gewohnheit gehabt, am Sabbat in die Synagoge zu gehen. Wir feiern nicht mehr diesen siebenten Tag der Woche. Jesus hat einen neuen Bund aufgerichtet. Am Anfang der Woche, am Sonntag, ist er vom Tod auferstanden. An diesem Tag sollen die Gläubigen etwas für die Armen beiseitelegen, mahnt der Apostel Paulus. Im ältesten staatlichen Untersuchungsbericht aus dem Jahr 113 heisst es über die «Christen»: Sie haben sich «gewöhnlich vor Sonnenaufgang versammelt, Christus als ihrem Gott im Wechsel das Lob gesungen und sich mit einem Eid verpflichtet – nicht zu irgend einem Verbrechen, sondern zur Unterlassung von Diebstahl, Raub, Ehebruch, Treulosigkeit und Unterschlagung von anvertrautem Gut. Danach war es bei ihnen Brauch, auseinanderzugehen und am Abend zusammenzukommen, um ein ganz unschuldiges Mahl einzunehmen».

Im Jahr 321 erklärte Kaiser Konstantin den Sonntag zum allgemeinen Feiertag. Seitdem hat der Sonntag dem Leben der getauften Völker seinen Rhythmus gegeben. Die französische und die sowjetische Revolution wollten das ändern. Aber sie konnten nichts Besseres aufrichten. Immer noch gibt der Sonntag Raum für das, was Gott mit uns teilen will.

Von Advent bis Pfingsten: das Gedächtnis seiner Taten

Jahr für Jahr erinnern die Feiertage an das, was Gott Grosses und Gutes getan hat. Der Kreislauf dieser Feste beginnt mit dem *Advent*. Gott ist in die Welt gekommen. Und er wird wieder kommen zum letzten Gericht. An *Weihnachten* ist Jesus in Bethlehem geboren worden. Gottes Sohn ist Mensch geworden. In der *Passions- oder Fastenzeit* denken wir daran, dass Jesus gelitten hat. Am *Karfreitag* hat er am Kreuz auf Golgatha für uns gelitten. So hat er uns die Vergebung erworben. Am dritten Tag ist er auferstanden von den Toten. Das feiern wir an *Ostern*. Vierzig Tage nach Ostern unterbricht der *Auffahrtstag* den Lauf der Woche. Jesus ist nicht mehr hier. Er ist «aufgefahren in den Himmel», er hat alle Macht. *Pfingsten* ist der fünfzigste Tag nach Ostern. Jesus hat den Heiligen Geist ausgegossen über seine Jünger. Der hilft uns, dass wir Gottes Wort zu Herzen nehmen und glauben können.

Was uns Ehre bringt

So führt uns Christus durch den Wechsel der Zeiten und wird uns zu unserem Helfer und Heiland. Wir leben nicht unbeherrscht nur für uns. Wir haben einen Herrn, der unseren Alltag ordnet. Am Sonntag und an den Festen zu seinem Gedenken geht er uns voran. Mit ihm protestieren wir gegen das Unrecht in der Welt und singen das Lob Gottes. Hell legt es seinen Trotz und seinen Trost in unser Leben. Wir jubeln über sein Wort, das uns mit klingenden Melodien hinausführt aus allem, was uns traurig und weh gefangen nehmen will in uns selber.

Biblischer Erzählstoff

Apostelgeschichte 7,54–60

2. Korinther 11,16 bis 12,10

Johannes 18,28–19,16

Apostelgeschichte 4, 1–21 und 19,23–40

Matthäus 26,31–35 und 69–75

Johannes 21,15–23

Biblischer Lehrstoff

Matthäus 18,15–20

Epheser 4,7–16

1. Thessalonicher 5,12–24

Matthäus 10, 16–33 und 22,15–22

Römer 12,1 bis 13,7

Philipper 4,8

Markus 10,2–9

Epheser 5,21–33

1. Korinther 7

Psalm 127

Biblisches Gebet

Psalm 50

Das Leben der Kirche

**Ich will den Herrn loben allezeit,
sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein.**

**Meine Seele rühme sich des Herrn,
dass es die Elenden hören und sich freuen.**

Aus einem Loblied Israels (Psalm 34,2.3)

Ich glaube an Gott,
den Vater, den Allmächtigen,
den Schöpfer des Himmels und der Erde,
und an Jesus Christus,
seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn,
empfangen durch den Heiligen Geist,
geboren von der Jungfrau Maria,
gelitten unter Pontius Pilatus,
gekreuzigt, gestorben und begraben,
hinabgestiegen in das Reich des Todes,
am dritten Tage auferstanden von den Toten,
aufgefahren in den Himmel;
er sitzt zur Rechten Gottes,
des allmächtigen Vaters;
von dort wird er kommen zu richten
die Lebenden und die Toten.
Ich glaube an den Heiligen Geist,
die heilige, allgemeine Kirche,
Gemeinschaft der Heiligen,
Vergebung der Sünden,
Auferstehung der Toten
und das ewige Leben. Amen.



Bekennen oder verleugnen

Pontius Pilatus hat gefragt: «Was ist Wahrheit?» Und hat dem schreienden Volk nachgegeben und den Unschuldigen verurteilt. Wer sich übt in der Kunst der Skepsis, kann alles relativieren. Gegen jedes Argument findet er ein anderes und kann sich allem entziehen, was die Menschen erregt im Kampf um die wahre Erkenntnis. Das ist bequem. Aber ehrlos. Es macht uns zum Spielball der Moden und zu verachtenswerten Mittätern. Denn jeder Mensch hätte lieber keine Probleme. Jeder lässt darum dem Unrecht den Lauf, wenn er das entschuldigen kann, und macht mit bei dem, was die Mächtigen wollen, auch wenn es nicht recht ist.

Stephanus aber und viele nach ihm haben die heiligen Schriften gekannt und haben mutig Zeugnis gegeben für das, was diese festhalten. Und Sokrates hat den Giftbecher getrunken und damit seinen Schülern gesagt: Man muss die Wahrheit suchen, und wenn etwas wahr ist, muss man sein Leben dafür einsetzen. Es ist nicht alles relativ. Sonst wäre das die absolut lieblose Wahrheit.

In Wahrheit aber ist Jesus die Wahrheit! Er ist nicht losgelöst von allem, sondern eingebunden in die Geschichte seines Volkes und das Schicksal aller Menschen. Er darf von uns erwarten, dass wir uns zu ihm bekennen. Wo wir gefragt sind, dürfen wir nicht so tun, als seien wir nicht getauft und hätten nichts von ihm gelernt. Sonst wird auch er nicht für uns eintreten vor seinem Vater im Himmel.

Die Formulierungen der Glaubensbekenntnisse und die Gebetsrufe im Gottesdienst helfen uns dabei. Sie führen uns hinein in das, was die Generationen vor uns aus dem Evangelium geschöpft haben und was jetzt rund um die Welt viele mit uns bekennen. Wir dürfen nicht nur über das reden, was wir selber erlebt haben und spüren. Wir bezeugen nicht unseren «persönlichen Glauben». Wir tun viel mehr: Wir stimmen ein in das, was Gottes Wort für alle sichtbar und greifbar vorgibt. Nicht unsere Entscheidung, unsere religiöse Erfahrung oder unsere persönlichen Erleben sind das Grundlegende! Sonst machen wir unsere Person zum Massstab und werden selbstgefällig, rechtshaberisch, lieblos.

Menschliche Meinungen und Gottes Wahrheit

In unserer modernen Welt werden viele Meinungen von den sogenannten Medien gemacht. Zeitungen und Radio- und Fernsehsendungen greifen einen Ausschnitt aus der Wirklichkeit heraus und meinen, das sollte man bedenken. Im Internet aber kann jeder Bilder veröffentlichen und anklicken, was ihm gefällt. – Doch wer ist bereit, für die so gemachten Meinungen sein Leben einzusetzen? Wie können wir zusammen schwere Aufgaben bewältigen, wenn jeder nur noch das zur Kenntnis nimmt, was ihn in seiner Liebe zu sich selber bestätigt?

Rechte und falsche Toleranz

Jesus hat sich nicht durchgesetzt mit Gewalt. Er hat seine ersten Boten «wie Schafe unter die Wölfe» geschickt. Darum dürfen auch wir niemandem den Glauben aufdrängen mit List oder Gewalt. Auch Schädliches und Unrechtes müssen wir tolerieren. Nicht stillschweigend, gutgläubig und weil es am einfachsten ist so! Auch nicht, weil alle im Grunde dasselbe Gute wollen (wie viele Dichter uns mit rührseligen Märchengeschichten glauben machen möchten). Sondern so, dass wir gegen alles nur schöne Reden an das Gute erinnern, mit dem Jesus das Böse überwindet.



Herausgerufen und gesammelt

Ein einziges Mal, aber ganz feierlich, hat Jesus gesagt, dass er seine Kirche bauen will. Man könnte auch übersetzen: seine Gemeinde. Keine noch so grausame und listige Macht kann sie überwinden. Denn der Apostel Petrus ist der Fels, auf den diese Kirche gegründet ist. Auf vielen Kirchtürmen dreht sich jetzt ein Hahn im Wind. Das erinnert alle Menschen daran: Die Kirche ist unbesiegbar stark, nicht weil starke Menschen sie tragen und stützen. Sondern weil Jesus den Verängstigten hilft und denen, die das Maul zu weit aufreissen, vergibt.

Hirten und Lehrer, Vorsteher und Bischöfe

Jesus hat zwölf Apostel berufen. Sie haben ihn begleitet, haben seine Predigten gehört, seine Wundertaten gesehen und konnten bezeugen, dass sie sein Grab leer gefunden haben. In den Gemeinden, die durch ihr Predigen und Lehren entstanden sind, haben sie Vorsteher eingesetzt. Die Gläubigen sollen diese in Ehren zu halten, mahnt der Apostel Paulus. Gott hat Hirten und Lehrer eingesetzt, schreibt er, und wer zu einem «Bischof», zu einem Aufseher in der Kirche werden will, erstrebt eine schöne Aufgabe und soll ein ordentlicher, bescheidener, dienstbereiter Mensch sein.

Die Kirche und die Kirchen

So sind nun an vielen Orten viele Menschen verbunden durch Kirchengebäude, die sie miteinander besitzen, und durch Amtsträger, die in ihnen Dienst tun. Diese unterschiedlichen Kirchen tragen viel dazu bei, dass das Evangelium gehört, gelehrt und bedacht wird. Darum sollen wir bleiben in der Kirche, in die wir hineingetauft worden sind. Ihre Prediger sollen wir ehren: Wir sollen ernst nehmen, was sie sagen – und sie respektvoll, aber hart kritisieren, wenn sie Falsches lehren.

Denn in all dem, was wir in den Kirchen sehen, ist das Wichtigste verborgen: Das Leben, das die Menschen haben bei Gott. Im Neuen Testament steht für «Kirche» das Wort «ekklesia», auf Deutsch: «die Herausgerufene». In der Kirche, die Jesus baut, sind die Menschen verbunden durch den Ruf, mit dem Jesus sie aus allem Vergänglichen wezieht, hinauf zu sich.

Offene Worte im Dienst der Liebe und Wahrheit

Darum dürfen wir nicht schweigen zu dem, was Menschen in der Kirche Ehrloses tun. Jesus hat seinen Jüngern gesagt, wie sie vorgehen sollen, wenn ein Bruder sündigt. Sie sollen nicht hintenherum über ihn reden, sondern ihm unter vier Augen die Chance geben, seine Sünde zu bereuen und sich zu bessern. Erst wenn er auch in einem kleinen Kreis nichts hören will, sollen sie es offen der ganzen Gemeinde sagen. Dann sind sie frei von ihrer Mitverantwortung für diesen Menschen und können ihn behandeln, als sei er kein Glied der Kirche.

Wie auf Erden, so im Himmel

Durch das, was Petrus und die Apostel über Jesus sagen, und durch das, was das gegenseitige Mahnen in den Gemeinden klärt, werden wir gebunden oder gelöst. Wir glauben an Jesus und wollen frei werden von der Sünde – oder wir tun das nicht. Und so wie es hier auf Erden geschieht, soll es im Himmel sein, bei Gott. Auf ewig sollen wir im Frieden verbunden sein mit Gott – oder auf ewig losgelöst von ihm.



Mitten im Leben ist Gott am Werk

Die Apostel mahnen uns: Wir sollen uns einfügen in die Ordnungen dieser Welt und bedacht sein auf alles, das schön und gut ist. Jede Tugend ist es wert, dass wir ihr unsere Anerkennung schenken und uns selber in sie einüben.

Mann und Frau

Auf vielfältigen Wegen, voll Sehnsucht und Sorgen, führt Gott Mann und Frau zueinander, dass sie zu «einem Fleisch» werden: Tisch und Bett, Wohnung und Geld, Krankheit und Lust, Mühe und Erfolg – in allem, was das Leben auf Erden trägt, werden sie eins. Auf dieser einen Grundlage geben sie das Leben weiter an eine neue Generation. Wohl ihnen, wenn Gott es freundlich tut und sie Ja zueinander sagen dürfen in seinem Namen! Nichts macht in dieser Welt so stark und reich wie eigene Kinder! Nirgendwo sonst sind wir auf unserem Lebensweg so unmittelbar abhängig von Gottes Gnade.

Wörtlich sagt Jesus: Gott spannt sie unter ein Joch. Sie ziehen gemeinsam an ihrer Lebensaufgabe. Dabei sollen sie sich auf eine je etwas andere Weise einander unterordnen. Es gibt in dieser Welt nichts Besseres, als wenn ein Mann an seiner Frau die Hilfe findet, die er nötig hat, und wenn eine Frau sich ihrem Mann anvertrauen darf, weil er sie lieb hat. Und doch schreibt der Apostel Paulus: Es ist eine noch grössere Gnade, wenn ein Mensch frei ist vom geschlechtlichen Begehren, wie das vielen Diakonissen, Priestern, Mönchen, Missionarinnen den Einsatz ihres Lebens möglich gemacht hat.

Ord nende Mächte für Land und Volk

Alle Menschen leben unter Mächten, die Gewalt über sie haben. Diese Mächte, schreibt Paulus, sind von Gott verordnet, damit sie dem Bösen wehren und das Gute fördern. Wir schulden ihnen Steuern und Respekt vor ihren Titeln. Die Demokratie ist eine vernünftige Herrschaftsform, weil sie mit dem Bösen im Menschen rechnet und darum keinem zu viel Macht gibt. Doch diese ordnenden Mächte können nichts schaffen. Sie können nur schützen und zu Ehren bringen, was andere erdenken, erschaffen und erleiden. Darum dürfen wir uns nicht blind den politischen Gesetzen anvertrauen und davon ausgehen, dass sie immer das Gute fordern. Und wir dürfen in Vereinen und Interessengemeinschaften nicht so mitmachen, dass uns keine Zeit mehr bleibt für Gottes Wort. Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen, hat Petrus vor dem Hohen Rat seines Volkes gesagt.

Das Friedenswort im Herzen Europas

Als die europäischen Völker ihre Lebensordnungen gesucht haben, hat sich im Zentrum der zukünftigen Schweiz etwas Besonderes zugetragen: Der Bauer und Ratsherr Niklaus von Flüe hat seine Familie verlassen. Gott hat ihn gerufen wie vorzeiten die Apostel. Er ist allen Menschen zu einem Bruder geworden: «Bruder Klaus» nannte man ihn fortan. In der Schlucht der Melchaa hat er den Frieden mit Gott gesucht. Seine eidgenössischen Landsleute haben sich zerstritten. Im Dezember 1481 drohte der Bruderkrieg. Da hat sein mahnendes Wort der Schweiz die Ordnung geschenkt, die Frieden stiftet zwischen Stadt und Land, weil sie den Kleinen grosse Rechte gibt. «Darum sollt schauen, dass ihr einander Gehorsam seid», schreibt Bruder Klaus in seinem Brief an die Berner Ratsherren.

Biblischer Erzählstoff

1. Mose 15,1–6 und 22,1–19
Markus 10,17–27
Lukas 1,26–38
Matthäus 1,18-25; 2,13–23 1.
Könige 3–11
Hiob
Ruth

Biblischer Lehrstoff

1. Korinther 13 und 15

Römer 8,18–39; 10,14–17
Hebräer 3,7–11
Lukas 21,11–32 Offenbarung
20,11–21,8 Johannes 16,16–
23
Psalm 126
Sprüche 8

Biblisches Gebet

Psalmen 139

Glaube, Hoffnung, Liebe

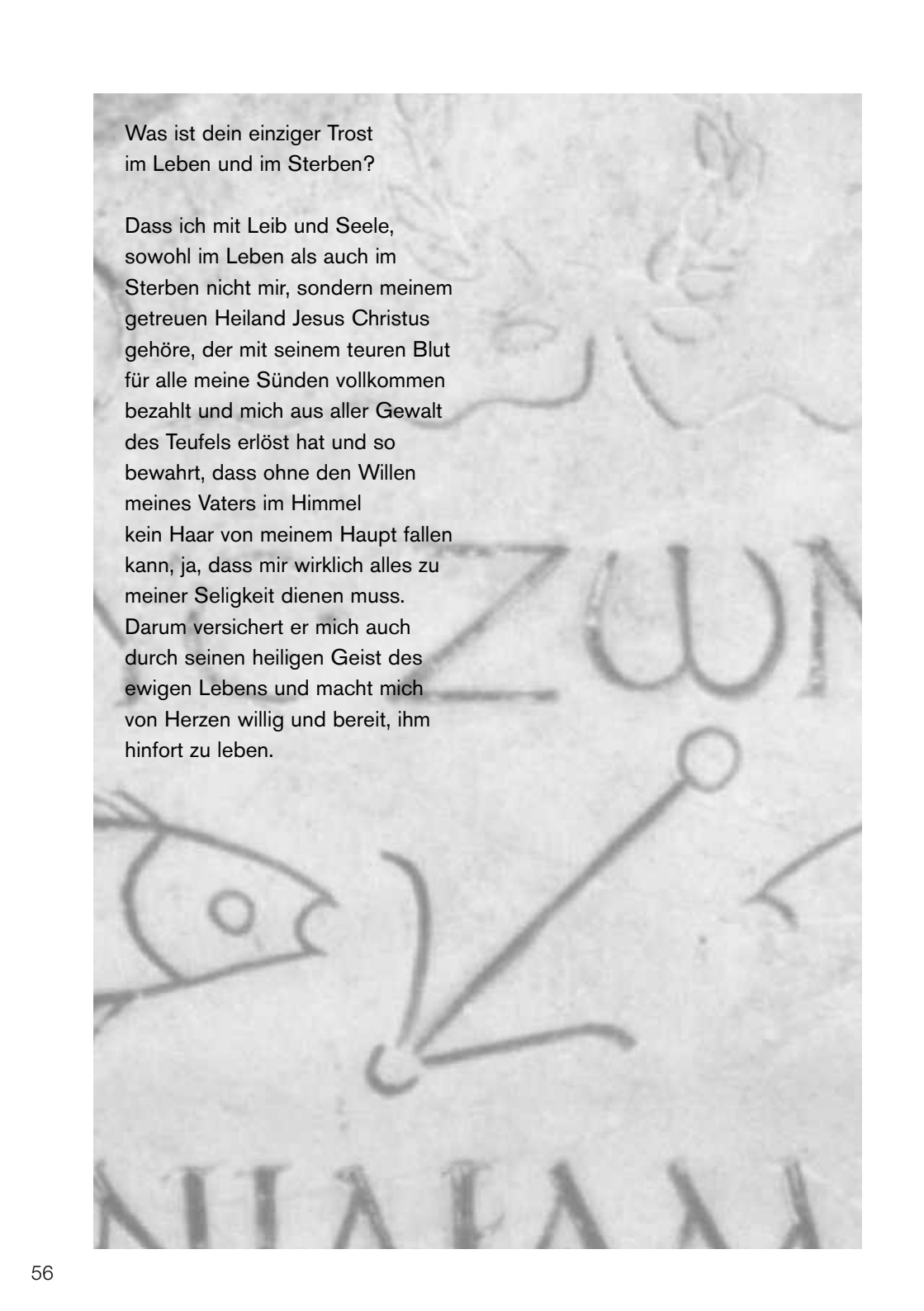
**Seid fröhlich in Hoffnung,
geduldig in Trübsal,
haltet an am Gebet.**

**Freut euch mit den Fröhlichen,
und weint mit den Weinenden.**

**Ist es möglich, so viel an euch liegt,
so haltet Frieden mit allen Menschen.**

**Lass dich nicht überwinden vom Bösen,
sondern überwinde das Böse mit dem Guten.**

Paulus schreibt an die Gemeinde in Rom (Römer 12,12.15.18.21)

The background of the page is a light-colored stone relief. On the left side, there is a fish, likely a symbol of Christianity. In the center, there is a cross with a circle at its top. The relief is somewhat faded and serves as a decorative backdrop for the text.

Was ist dein einziger Trost
im Leben und im Sterben?

Dass ich mit Leib und Seele,
sowohl im Leben als auch im
Sterben nicht mir, sondern meinem
getreuen Heiland Jesus Christus
gehöre, der mit seinem teuren Blut
für alle meine Sünden vollkommen
bezahlt und mich aus aller Gewalt
des Teufels erlöst hat und so
bewahrt, dass ohne den Willen
meines Vaters im Himmel
kein Haar von meinem Haupt fallen
kann, ja, dass mir wirklich alles zu
meiner Seligkeit dienen muss.
Darum versichert er mich auch
durch seinen heiligen Geist des
ewigen Lebens und macht mich
von Herzen willig und bereit, ihm
hinfort zu leben.

Glauben, was Gott verspricht

Mit unermesslich viel Schönerem stellt Gott uns seine Schöpfermacht vor Augen. Und hat uns doch sagen lassen, dass er noch Besseres und Schöneres wirken will. Mit Wunderzeichen hat er klar gemacht: Ich habe die Macht, über euer Erwarten hinaus zu helfen und zu trösten.

Das ist der verständliche Grund dafür, dass wir Mühe haben, an ihn zu glauben: Was Gott uns verspricht, ist zu gross für uns, zu wunderbar, zu anders als das, was wir sehen, erfahren und selber vollbringen. Wir haben so etwas Gutes nicht verdient.

Darum begnügen wir uns gerne mit einem Glauben an das Gute, das uns möglich scheint. Viele wollen noch immer an «das Gute im Menschen» glauben, trotz allem, was die Menschen unfassbar Böses getan haben. Viele massen sich an, dass sie selber die rechte Erkenntnis haben und aufzeigen können, wie das Gute Wirklichkeit wird, wenn nur alle anderen das auch sehen würden. Die meisten aber sind zufrieden, wenn sie das Gute erlangen für sich selber und für die Menschen, die ihnen lieb sind. Das ist der unrechte, dumme und schändliche Grund dafür, dass wir nicht glauben wollen: Wir sind selbstgefällig mit uns selber zufrieden und wollen Gott vereinnahmen für unsere eigenen Vorteile und Pläne.

Mose und die Propheten haben gesagt: Damit ein Mensch an Gott glauben kann, muss Gott ihm ein neues Herz geben. Niemand kann zu mir kommen, wenn nicht der Vater es ihm gibt, hat Jesus bestätigt. Darum ist es unsorgfältig und unrecht, wenn Menschen sagen: Ich glaube an Gott, weil ich ihn erfahren und mich entschieden habe. Es ist Gottes Werk und seine Gnadengabe, dass ein Mensch an ihn glauben darf! Unvermischt mit allem Menschlichen will er sein Werk tun. Denn er will dich und mich gerecht machen, dass wir heilig und es in allem wert sind, auf ewig mit ihm zu leben. Wie sollte er das zustande bringen, wenn er nur tun könnte, was uns möglich scheint? Niemand kann wirken, dass wir das glauben – nur Gott allein.

So haben Abraham und Maria geglaubt.

Gerecht sein, weil Gott es verspricht

Wenn aber Gott allein einen Menschen stützt, leitet und gerecht spricht – wer kann ihm da sein Recht streitig machen? Ein solcher Mensch ist fröhlich! Er weiss, dass all sein Tun und Lassen Gott gefällt. Er muss sich nicht fürchten vor dem, was andere über ihn sagen. Er muss niemandem beweisen, was er wert ist. Voll Zuversicht geht er an die Aufgaben, die Gott ihm zuteilt. Er hat genug an den Gaben, die ihm geschenkt sind. Glück und Unglück dienen ihm zum Guten: Der Erfolg macht ihn nicht stolz, sondern dankbar. Der Misserfolg erregt nicht Hader, sondern lehrt ihn umso ehrlicher beten. Und wenn er sterben muss, weiss er, dass sein Erlöser lebt.

Der Glaube kommt vom Hören. Der Heilige Geist will dafür sorgen, dass das Wort, das einer von tausenden sagt, vom Ohr ins Herz dringt. So schafft er den Glauben, der den Sieg über den Versucher behält. Jesus hat es versprochen. Und er lügt nicht.

Auch an mir will er das tun! Ich darf bitten um den Heiligen Geist, und er wird auch zu mir kommen. Auch wenn ich nur den eigenen Kleinglauben spüre, darf ich mich darauf verlassen. Nur darf ich Gott nicht versuchen und die Gabe des Glaubens von ihm erwarten, ohne auf sein Wort zu hören. Denn keine Ruhe, sagt die Schrift, sollen diejenigen finden, die ihre Herzen unempfindlich machen für Gottes Wort.



Hoffen inmitten der Bedrängnis

Es wird nicht alles immer besser. Was wir schaffen, erträumen und aufbauen, muss wieder vergehen; und wir müssen sterben. Jedes Volk und jede gut geordnete Gemeinschaft trägt in sich den Keim ihres Untergangs. Und vieles nimmt oft eine Wendung zum Schlechteren hin. «Wachet und betet!», hat Jesus zu seinen Jüngern gesagt, als er ihnen erzählt hat von dem, was kommen musste, so furchtbar, dass sie sich nur wünschen konnten, ihm zu entfliehen.

Ein unsägliches Weh kam bei der Zerstörung Jerusalems über die Bewohner der Stadt. Auch uns hat Jesus nicht versprochen, dass alles gut gehen wird. Er hat niemandem gesagt, es warte nur Glück auf ihn. Wir sollen auf Gemeines gefasst sein. Oft haben diejenigen, die Unrecht tun, grösseren Erfolg und werden höher geehrt als die Treuen und Redlichen. Es gibt keinen Grund, optimistisch zu sein.

Doch es gibt guten Grund, auf Gott zu hoffen! Er ist am Werk, auch wenn wir es nicht sehen. Wer auf ihn hofft, hat nicht nur das, was absehbar ist in den Entwicklungen der Zeit und was sich am Bestehenden verbessern lässt. Gott kann alles verwandeln! Mit seinem Wort kann er Neues schenken! So können wir fröhlich an unseren Aufgaben sein. Wir müssen nicht gleichgültig, hart und berechnend werden. Wir wissen: Nichts ist vergeblich, das getan wird im Vertrauen auf Gott!

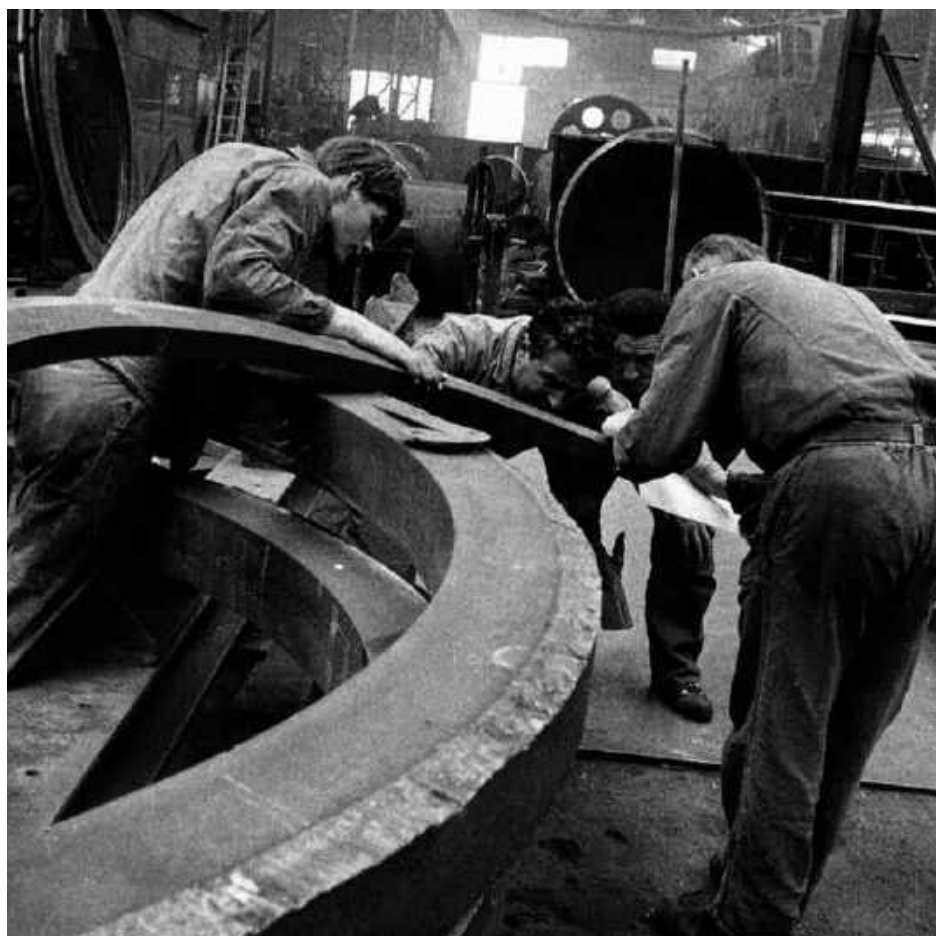
Eine Zukunft, die mehr wert ist als alles Leid

Wie in einem Traumbild hat Jesus gewaltige Ereignisse in den sichtbaren und unsichtbaren Sphären geschaut, erschreckend, angsthaft und voll von einem unsagbaren Trost. Auf der Insel Patmos hat Johannes Einblick in diese Offenbarung bekommen. Auch wenn alles anders aussieht: Gott ist am Werk. Er sieht den Frevel und das Leid unter den Menschen. Er schreibt die Namen derer, die zu ihm rufen, in sein Buch des Lebens. Er reinigt ihre Werke und lässt sie gnädig zum ewig Guten dienen. In den verborgenen, himmlischen Sphären fügt er das Kleine und das Grosse neu zusammen. Wenn die Zeit an ihr Ende kommt und das Verborgene sichtbar wird, wenn der Tod sterben muss und die Menschen unsterblich auferstehen, wenn sich endlich zeigt, was Gott für ein Urteil über die Menschen und ihre Taten spricht, wird es vor Gott keine Tränen und keine Schmerzen mehr geben.

Dann werden wir uns neidlos freuen an all dem Guten, das die Menschen erschaffen haben. Alle Schätze und Kostbarkeiten der Völker werden ihre volle Schönheit erlangen. All das viele, für das kein Mensch hier einen Trost finden konnte, wird endlich versöhnt. Die Leidgeprüften werden sagen: Unsere Schmerzen haben kein Gewicht, verglichen mit dem, was Gott uns jetzt schenkt. «An dem Tage werdet ihr mich nichts fragen», hat Jesus seinen Jüngern gesagt. Alles wird nur noch gut sein. Da endlich werden wir sehen und fühlen, dass unsere Arbeit nicht umsonst war!

Was wird dein Beitrag dazu sein?

Bis wir es endlich schauen und greifen, hoffen wir durch den Heiligen Geist auf das, was man nicht sieht, und erwarten mit Geduld, was kein sterblicher Mund aussprechen kann.



Der hohe Weg der Liebe

Mitten in all dem, was die Menschen sehen, berechnen und gewinnen können, bringt etwas anderes unser Leben zum Leuchten: Die Liebe, die nicht ihren Vorteil sucht. Sie ist das Höchste, das ein Mensch erstreben kann. Sie erhebt das Geringe und macht das Kleinste bedeutsam und schön. Sie erfüllt das Leben mit Freude und Ehre. Sie macht uns Gott gleich, dass wir den Nächsten lieben, wie Gott ihn geliebt hat.

Gott sieht uns so schön und gut, wie er uns geschaffen hat. Er sieht uns aber auch so beschwert und von der Sünde verunstaltet, wie wir sind. Und so hat er uns geliebt und will, dass auch wir einander auf diese Art lieben.

Diese Liebe ist über alles Verstehen hoch und wunderbar. Sie wird zwar verlästert und schlecht gemacht. Und doch kann niemand abstreiten: Diese Liebe ist kein blosses Wort. Sie ist kein romantischer Traum. Sie tut mit stiller und mächtiger Geduld ihr geheimnisvoll gutes Werk!

Wort und Tat und Herz

Gott hat nicht schweigend zugeschaut, wie die Menschen verloren nach ihrem Weg suchen. Er hat ihnen sein helfendes Wort verkünden lassen. So drängt die Liebe auch uns, dass wir ein tröstendes Wort bereit haben. Ein solches Wort verleiht dem Schaffen Würde und macht Mut, geduldig und treu zu bleiben. Wenn Menschen krank und in Not sind, bringt es Heilung und Hoffnung. In manchen Ländern warten geplagte Menschen auf dieses Wort, das sie aus dunklen Bindungen frei macht.

Gott hat die Welt nicht irgendwie erschaffen. Er hat sie mit viel Liebe zum Wohl der Menschen gestaltet. So bewegt die Liebe auch uns, dass wir den Alltag liebevoll gestalten. Jedem Ding seinen guten Platz, jedem Bedürfnis seine angemessene Zeit, jedem Lebewesen sein Recht zuteilen: Das ist die schöne und schwere Aufgabe der Liebe. Die Weisheit hat vor Gott gespielt, als er die Welt erschaffen hat. Auch wir dürfen Anteil haben an der Bewegung und Lust dieses Spiels.

Gott leidet an dem Unrecht, das ihm angetan wird. Doch er will es vergeben. Auch uns will seine Liebe erfüllen, so dass das Unrecht uns weh tut, dass wir es beim Namen nennen – und auf die kleinste Bitte hin vergeben. Die Liebe ist nirgendwo grösser, als wenn sie die Feindschaft der Feinde mit dem Guten überwindet.

Und du?

Auch du bist berufen, mit dem Heiligen Geist zusammenzuwirken und deinen Beitrag zu leisten zum Reich Gottes. Auf der Suche nach deiner Frau oder deinem Mann, in der Freude und den Enttäuschungen im alltäglichen Miteinander, im wachsenden Können deiner Arbeit und in der herzlichen Anteilnahme am Geschick der weltweiten Kirche: Überall ist deine Liebe gefordert, und überall wird dir die Liebe Gottes begegnen. Ohne Neid darfst du die Gaben der anderen sehen und dich an ihnen freuen. Ohne Überheblichkeit darfst du deine eigenen Gaben reifen lassen und gebrauchen, wo immer ein gerechter Ruf dich hinführt. Zurückhaltend, entschlossen und hell-sichtig hat es Josef, der Mann Marias, getan. Weise, gerecht und lebenslustig war König Salomo. Freundschaftlich treu und opferbereit ist die Moabiterin Rut ihren Weg gegangen.

Was wird deine Aufgabe sein? Und auf welche Art wirst du sie erfüllen?

Bildnachweise

- Seite 8 Runenstein in Jelling, Dänemark, um das Jahr 985 gestaltet.
Man nennt ihn auch «Taufstein Dänemarks»: Im Schicksalsbaum mit seinen Schlingen (aus dem alten germanischen Glauben) ist Christus gekreuzigt.
Das «Wessobrunner Gebet», das erste deutschsprachige Gedicht, um 800.
- Seite 11 «Christus predigt»: Die Armen drängen sich zu Jesus, die Reichen und Selbstbewussten diskutieren auf Distanz. Rembrandt von Rijn (1606–1669) hat das sogenannte Hundert-Gulden-Blatt um das Jahr 1645 in Kupfer gestochen.
- Seite 12 Jerusalems Altstadt, vom Ölberg aus gesehen.
- Seite 16
- Oben links Ein Teil der Jesaja-Rolle aus Qumran, eine Abschrift des Prophetenbuches aus dem 2. Jahrhundert vor Christus.
 - Unten rechts Papyrus 52, ältestes bekanntes Fragment einer neutestamentlichen Handschrift, 125 n. Chr. geschrieben, Manchester, John Rylands Library.
Das Fragment enthält die Textstelle Johannes 18,31-33. 37-38.
 - Mitte rechts Alte Druckmaschine, wie sie für die ersten gedruckten deutschen Bibelausgaben im Einsatz war.
- Seite 18 Hebräischer Gottesname
Griechisch «Jesus Christus ist der Herr», Philipper 2,11
Gemälde von Frans Hals d.Ä., «Lesender Knabe», um 1620
- Seite 20 Bildmontage. Im oberen Teil ein Ausschnitt aus der Jesaja-Rolle aus Qumran, eine Abschrift des Prophetenbuches aus dem 2. Jahrhundert vor Christus. Unten ein Ausschnitt aus einer wissenschaftlichen Ausgabe des Neuen Testaments, Lukas 2,9-14.
- Seite 25 Jordan, der Fluss, in dem Johannes taufte, heute Grenzfluss zwischen Israel und Jordanien.
- Seite 26 Der Taufstein im Basler Münster (1465) ©Erik Schmid
- Seite 29 Das Zentrum von Bern mit dem Münster in der Mitte. ©swissimage
- Seite 32 Bildmontage. Im oberen Teil der Andromeda-Nebel, der 2,2 Millionen Lichtjahre von der Erde entfernt ist. Er ist die nächstgelegene spiralförmige Galaxie zur Erde.
Im unteren Teil Skizzen von Adolf Portmann (1887–1982), Professor der Zoologie an der Universität Basel.
- Seite 34
- Oben Embryo in der achten Schwangerschaftswoche, ca. 2,5 cm gross.
Das Herz, Gehirn und Rückenmark sind fast vollständig ausgebildet.
 - Mitte Familienwandern im Toggenburg, Ostschweiz. Auf der Alp Sellamatt (1390 m ü.M.) oberhalb Alt St.Johann. ©swissimage
 - Unten Kinderbegräbnis in Muraz-Collombey, Wallis, 1961 ©Oswald Ruppen

- Seite 36 Die Galluspforte an der Westseite des Basler Münsters, ca. 1180 erbaut.
- Oben rechts Christus auf dem Richterstuhl, das Buch des Lebens aufgeschlagen.
- Oben Zwei Szenen von den sechs «Werken der Barmherzigkeit»:
- Links *Denn ich bin fremd gewesen, und ihr habt mich beherbergt* (Matthäus 25,35). Der Barmherzige in der Szene öffnet dem Fremden im rauhen Pilgermantel die Tür.
- Rechts *Denn ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht* (Matthäus 25,36). Die Barmherzige beugt sich fürsorglich über einen Kranken.
- Seite 40 Kreuzigungsbild des Issenheimer Altars von Matthias Grünewald, um 1512–15 gemalt. «Jesus und das Lamm Gottes». ©Musée d'Unterlinden, Colmar, Frankreich.
- Seite 42 ©swissimage
- Seite 44 unten ©swissimage
- Seite 48 Inschrift im Theater von Caesarea (im heutigen Israel) mit dem Namen des römischen Statthalters Pontius Pilatus (1. Jahrhundert nach Christus).
- Seite 50
- Oben Gottesdienst in Omdurman, Sudan
- Mitte Vor dem Basler Münster
- Unten Gottesdienst im Basler Münster
- Seite 52
- Oben links Gemälde von Edouard Manet, 1874.
- Rechts Marc Chagall, geb. 1887: «Die Hochzeit unter dem Engel», 1917, zwei Jahre nach der Hochzeit des Künstlers mit seiner Frau Bella entstanden.
- Mitte links Gemälde von Konrad von Altstetten aus der Manesse-Handschrift der Universitäts-Bibliothek Heidelberg, Anfang des 14. Jahrhunderts.
- Unten Gemälde von Rembrandt van Rijn: «Das Brautpaar», früher auch «Die Judenbraut» genannt, ca. 1665.
- Seite 56 Der Anker als Symbol des Glaubens, hier auf einer frühchristlichen Grabplatte aus dem Jahr ca. 200, Museo Nazionale, Rom. Erste Frage und Antwort im «Heidelberger Katechismus», 1563 erstmals erschienen.
- Seite 58 Gemälde von Vincent van Gogh, «Der Sämann», 1888.
- Seite 60
- Oben Zusammenarbeit im Stahlwerk, ©Oswald Ruppen
- Unten Alterspflege im Kosten/Nutzen-Konflikt. ©RDB

Impressum

Copyright Stiftung Bruder Klaus, Zweisimmen, 2020
Konzept & Text Pfr. Dr. Bernhard Rothen, Basel,
in Zusammenarbeit mit Berufskollegen und -kolleginnen
Gestaltung wortbild, David Meyle, Basel
3. Auflage
Kontakt info@stiftungbruderklaus.ch
Postfach 436
3770 Zweisimmen
Gestaltung wortbild, David Meyle, Basel
fsp werbetech.ch, Paul Preisig, Stein AR

